

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **172 (2004)**

Heft 49

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

DIE EIGENE IDENTITÄT LEBEN

Irgendwie ist es ja paradox, aber zugleich auch symptomatisch: Während an den reformierten und katholischen theologischen Fakultäten in der Schweiz Lehrstühle gestrichen und Sparprogramme «gestrickt» werden, weil ständig weniger Theologie studieren, womit der staatliche (und kirchliche) Finanzaufwand pro Studierende(r) ansteigt, bieten sich innert kürzester Zeit Theologen und Religionswissenschaftler von fast sämtlichen schweizerischen Universitäten an, Lehrgänge für islamische Prediger aufzubauen.

Derweil herrscht bei uns Geschichts- und damit auch Gegenwartsvergessenheit: Es gibt bis heute an keiner Theologischen Fakultät ein Institut für schweizerische Kirchengeschichte, entsprechende Spezialvorlesungen werden ebenso wenig gehalten, obwohl dies eine ausgezeichnete Möglichkeit wäre, sich mit der eigenen religiösen Herkunft und Identität auseinander zu setzen.

Umso aufgeregter ist die gegenwärtige Debatte über die Muslime in der Schweiz, nun verschärft durch den Mord am holländischen Regisseur Theo van Gogh. Politiker kommen nun plötzlich mit ultimativen Vorschlägen, als ob Notstand herrsche und der wachsende Bevölkerungsanteil von Muslimen in der Schweiz erst heute wahrgenommen werden könne. Denn wir leben ja nicht im laizistischen Frankreich und brauchen auch kein Kopftuchverbot – dem ja logischerweise auch ein Verbot christlicher Zeichen folgen müsste.

Dass Sprach- und Kulturkenntnissen sowie dem Bekenntnis zu unserer Bundesverfassung und ihren demokratischen Institutionen eine Schlüssel-funktion für eine gelingende Integration zukommt, darin sind sich zwischenzeitlich alle Parteien und

Gruppierungen einig. Dass der Islam als Religion anerkannt und der Unterricht in deutscher Sprache besser mit langfristig in der Schweiz ausgebildeten Lehrern abgehalten werden soll, sind berechnete Forderungen, ebenso der Wunsch nach Zusammenfassung der Muslime in repräsentativen Organisationen auf dem Boden unserer Verfassung. Zur Erinnerung: Ähnliche Forderungen wurden im 19. Jahrhundert auch gegenüber der katholischen Kirche erhoben, obwohl diese sich aus Schweizerinnen und Schweizern zusammensetzte.

Bei all den gegenwärtigen Diskussionen sollte jedoch das nicht vergessen werden, was wohl am einfachsten und sinnvollsten wäre, um der von gewisser politischer Seite geradezu plakativ an die Wand gemalten «Islamisierung» entgegenzuwirken: die Besinnung auf die eigene Herkunft, auf die christlich-abendländischen Werte und auf den eigenen Glauben, der auch die Toleranz den Fremden und Andersgläubigen gegenüber einschliesst. Dann gilt das, was Weihbischof Peter Henrici vor wenigen Tagen gesagt hat: «Wir Christen brauchen keine Angst vor anderen Religionen zu haben. Die konfessionelle Durchmischung in der Schweiz ist eine Tatsache, die Islamisierung Europas eine Realität. Es bringt nichts, die Wirklichkeit nicht wahrhaben zu wollen. Ein bisschen mehr Selbstvertrauen würde uns nicht schaden.»

Ein Mittel dazu wäre nicht zuletzt der Aufbau eines Instituts für schweizerische Kirchengeschichte, das auch die Theologiegeschichte berücksichtigt – parallel zur Einrichtung von Lehrgängen für islamische Vorbeter an den staatlichen Universitäten.

Urban Fink-Wagner

917
GESCHICHTE
UND
GEGENWART

918
GEGENWART
UND ZUKUNFT

919
LESEJAHR

924
ALPHALIVE-
INITIATIVE

925
KIPA - WOCHE

931
AMTLICHER
TEIL

Bild: Leider ist es uns noch nicht möglich, eine Abbildung des Instituts für schweizerische Kirchengeschichte zu zeigen.

GEGENWART UND ZUKUNFT DES VERHÄLTNISES ZWISCHEN STAAT UND KIRCHE(N)

KIRCHE UND STAAT

Weihbischof Dr. Peter Henrici SJ war bis zu seiner Bischofsweihe im Jahre 1993 Professor für Philosophiegeschichte an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. 1993 bis 2003 wirkte er als Generalvikar für die Kantone Zürich und Glarus, seit 2003 ist er Bischofsvikar der Diözese Chur mit Spezialaufgaben innerhalb der Schweizer Bischofskonferenz.

¹ Beim abgedruckten Text handelt es sich um den Festvortrag, den Weihbischof Dr. Peter Henrici als Vertreter der Schweizer Bischofskonferenz anlässlich des 25-Jahr-Jubiläums des Instituts für Kirchen- und Staatskirchenrecht am 12. November an der Universität Freiburg gehalten hat. Das von Prof. Dr. Louis Carlen 1979 gegründete und seit 1998 von Prof. Dr. René Pahud de Mortanges geleitete Institut nennt sich seit dem 12. November 2004 neu «Institut für Religionsrecht».

² Kardinal Emmanuel Suhard: Die Entscheidungsstunde der Kirche: ein Hirtenbrief 1947. Einsiedeln 1947, 13.

Sie haben mich gebeten, an der Jubiläumsfeier des Instituts für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht über Gegenwart und Zukunft des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche(n) zu sprechen.¹ Von einem Bischof, der weder Kirchenrechtler noch Staatsrechtler ist, werden Sie nicht erwarten, dass er Ihnen eine Analyse der staatskirchenrechtlichen Verhältnisse in der Schweiz (besser gesagt in den 26 verschiedenen Kantonen der Schweiz) vorlegt, noch dass er Ihnen praktisch umsetzbare Perspektiven für das zukünftige Verhältnis von Kirchen und Staat in unserem Land aufzeigt. Doch es wäre auch kaum nützlich, wenn ich als Philosoph, der ich von Haus aus bin, über das Wesen von Kirche und Staat nachsinnen wollte, um daraus eine grundsätzliche, sozusagen metaphysische Einsicht über ihr wechselseitiges Verhältnis abzuleiten. Der Staat und die Kirchen sind keine abstrakten Wesenheiten, sondern konkret existierende, jederzeit und allerorts geschichtlich bedingte und geschichtlich gewachsene Institutionen, die übrigens nur sehr bedingt miteinander verglichen werden können. Deshalb muss ich mich als Nichtfachmann darauf beschränken, Ihnen ein paar schlichte Gedanken über das Verhältnis von Kirche und Staat in unserem Land vorzulegen, wie sie sich mir aus meiner praktischen Erfahrung, aber auch aus einem Blick auf die Geschichte ergeben.

I.

Um mit dem Blick auf die Geschichte zu beginnen: *Die Kirche* «fürchtet Nero weniger als Konstantin», so hat Kardinal Suhard 1947 in seinem Hirtenbrief «Essor ou déclin de l'Église» die Meinung nicht weniger Katholiken zusammengefasst.² In der Vorkonzilszeit und zur Zeit des Konzils selbst herrschte in der Tat nicht wenig Freude darüber, dass die konstantinische Ära nun endlich zu Ende gehe. Heute muss man jedoch in unserem Land realistischerweise feststellen, dass dies noch keineswegs der Fall ist, ja dass die meisten unserer Christen Konstantin immer noch für vorteilhafter halten als Nero. Und doch: Ist denn die konstantinische Situation für die Kirche, oder sagen wir genauer: für den christlichen Glauben, wirklich so viel besser als die neronische? Der Däne Kierkegaard hat einmal geschrieben: «10 000 Staatsbeamte, die eingesetzt wären, um das Christentum zu bekämpfen, würden dem Christentum weniger schaden als 10 000 Staatsbeamte, die es fördern sollen.» Er denkt dabei offensichtlich an das lutherische Staatskirchentum in seiner Heimat, wo es noch vor weni-

gen Jahren einen Parlamentsbeschluss brauchte, um den Beginn des Sonntagsgottesdienstes um eine halbe Stunde zu verschieben.

Die beiden Extreme sind damit abgesteckt: entweder völlige Trennung oder dann völlige Vereinnahmung – sei es einer Kirche durch den Staat, sei es des Staates durch eine Kirche (was letzten Endes auf das Gleiche herauskommt). Das Verhältnis zwischen Kirche und Staat ist offenbar kein ungetrübtes; ja, gerade dort, wo es ungetrückt scheint, wird das Verhältnis problematisch. In den Fragen *de lege condenda* geht es im Staatskirchenrecht offenbar immer um ein schwieriges Navigieren zwischen Skylla und Charybdis.

II.

Muss das tatsächlich immer so sein? Ist nicht unser schweizerisches, in der Mehrheit unserer Kantone angewandtes Modell, obwohl es weltweit als Sonderfall gilt, die eigentlich ideale Lösung – nicht nur ein Mittelweg, sondern der eigentliche Ausweg zwischen Trennung und Vereinnahmung? Sollten wir Schweizer auch hier wieder einmal den Stein der Weisen gefunden haben?

Das System ist bekannt: Staat und Kirchen stehen sich nicht direkt als Institutionen gegenüber, sei es als Partner, sei es als Konkurrenten; sie begegnen sich vielmehr, ja sie sind sozusagen eins in der bürgerlichen Gesellschaft, in der Gemeinschaft jener Menschen, die zusammen den Staat bilden und die zugleich Glieder einer der sogenannten Landeskirchen sind. Der Staat anerkennt die Kirchenmitgliedschaft dieser seiner Bürger und ihre kirchliche Vergemeinschaftung; er regelt ihre (in der Schweiz notwendig demokratische) Organisationsform, unterstützt diese Gemeinschaften auch finanziell und verleiht ihnen gewisse Rechte, namentlich das Recht, Steuern zu erheben. Die Kirchen ihrerseits sind damit einverstanden, dass diese Rechte nicht von ihnen selbst, als Institution, ausgeübt werden, sondern von ihren nach staatlichem Recht organisierten Gliedern, die dabei jedoch immer das Wohl der ganzen kirchlichen Gemeinschaft im Blick haben sollen. Zudem ermahnen die Kirchen ihre Glieder, als rechtschaffene und solidarisch denkende Bürger des Staates zu leben.

Die Verbindung und das Zusammenspiel zwischen Staat und Kirchen geschieht hier also nicht auf der höchsten, der institutionellen Ebene, sondern auf der untersten und deshalb grundlegenden Ebene, auf der Ebene der vergemeinschafteten Menschen, die in

BIST DU DER KOMMENDE?

3. Adventssonntag: Mt 11,2–11

Johannes ist wegen seiner harten Gerichts-predigt mit dem Landesherrn Herodes Antipas in Konflikt geraten und verhaftet worden. Im Gefängnis hört er, dass ein anderer auftritt, der vom Feuer spricht, das er auf die Erde werfen will, Kranke heilt und die Massen mobilisiert. Dieses Gerücht beschäftigt den Gefangenen: Ist dieser andere der Angekündigte?

Der Kontext

Nach dem Bericht über Jesu Wirken in Galiläa, nach Bergpredigt (Mt 5–7), Heilungswundern (Mt 8–9), Aussendung der Jünger (Mt 10) kehrt Mt zu Johannes und seinem Schicksal zurück. Nach Predigt und Taufstätigkeit des Täufers (3,7–17) berichtet Mt von seiner Gefangennahme (4,12), der Frage aus dem Gefängnis (11,2) und seinem Märtyrertod (14,3–12). Auch die an den Jordan ziehenden Volksscharen werfen Fragen auf: Was wollen sie eigentlich? Warum ziehen sie in Scharen in die Wüste? Warum bewegte die Botschaft des Johannes sie nicht nachhaltiger? Jesus lässt nicht nur dem gefangenen Täufer eine Antwort zukommen, sondern spricht zu den Volksscharen über ihn (11,7–15). Der rätselhafte Stürmerspruch (11,12) spricht von der Gewalt, die dem Gottesreich angetan wird; Johannes wird mit Elija identifiziert (11,14); das Gleichnis von den spielenden Kindern charakterisiert die Volksmenge: Sie wissen nicht, was sie eigentlich wollen, weder der fastende Johannes noch der feiernde Jesus können es ihnen recht machen; sie wollen die Musik bestimmen, nach der andere tanzen sollen! (11,16–19).

Der Text

Aus dem Gefängnis lässt Johannes durch seine Jünger Jesus fragen: Bist du der Kommende? (11,2). Auf den Kommenden, den Geist- und Feuerrichter, den Stärkeren, dem er dienen wollte (3,31), war das ganze Wirken des Täufers ausgerichtet. Die Gerüchte betreffen die «Werke Christi», die Predigt und die Wunder Jesu. Für Mt ist Christus titular als Messias (parallel zu «Davidsohn» 9,27–31) verstanden. Für einen Zweifel des Johannes (so viele Kirchenväter) gibt es bei Mt kein Anzeichen (bei Mt schon «verchristlicht»): Warum also die Frage? Jesus gibt keine direkte Antwort («Ich bin es»), sondern fordert die Fragenden auf, selbst zu hören und zu sehen, das Gehörte mit der eigenen Erfahrung zu konfrontieren. Wie die Bergpredigt den Heilungen (5–7; 8–9) vorausging, sollen sie Ohrenzeugen des Evangeliums und Augenzeugen seiner Wunder sein. In Jesu Wirken beginnen sich die uralten prophetischen Heilshoffnungen zu erfüllen. Er ist der messianische Prophet der Heilszeit (Jes 33,24: «kein Mensch in der Stadt wird mehr

sagen: ich bin krank»; Jes 29,18; 35,5f.: Blinde, Taube, Lahme; Jes 61,1 LXX: Frohbotschaft an Arme; Jes 26,19: Tote). Für jeden Teil der Antwort (Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium verkündet) berichtete Mt zuvor Beispiele (8–9; 5,3). Das Evangelium für die Armen als Schwerpunkt der Aufzählung übertrifft noch die Totenerweckungen: Wie das Hören zum Sehen führte, kehrt das Sehen zum Hören zurück.

Noch ist aber nicht alles gut: Der warnende Ton im abschliessenden Makarismus («selig, wer an mir keinen Anstoss nimmt» 11,6) fordert zu einer Stellungnahme heraus. Das Ärgernis (skandalizo: eine Falle stellen, Anstoss geben, ins Verderben führen, verführen) blickt voraus auf Passion (26,31) und Endzeit (24,10) und thematisiert die Person Jesu. Mit dieser christologischen Zuspitzung zeigt Mt an Johannes und seinen Jüngern die positiven Heilmöglichkeiten für Israel auf. Der heilende Messias der Barmherzigkeit kann zum Anstoss werden, weil er dem traditionellen Messiasbild widerspricht. Wie in der Sinai- und Elijazeit wird Gott (als Arzt Israels) die Krankheiten beseitigen. Doch kein Text spricht davon, dass der Messias heilt (auch vom endzeitlichen Propheten werden die Exodowunder, aber keine Heilungen erwartet).

Der Weggang der Johannesjünger ist für Jesus Anlass, über Johannes zu sprechen und seine heilsgeschichtliche Bedeutung klarzustellen (11,7). Wozu kamen die Volksscharen in die Wüste (vgl. 3,1f.)? Was wollten sie sehen? Das Sehnen rückt die Person des Täufers, nicht seine Predigt ins Zentrum. Die rhetorischen Fragen zielen auf das Einverständnis der Hörenden: ein Schilfrohr? – nein; einen Mann in feiner Kleidung? – nein; einen Propheten? – ja, mehr als das! Das Schilfrohr ist nicht nur Bild für Nachgiebigkeit und Wankelmut (vgl. Windfahne), sondern im Zusammenhang mit feiner Kleidung und Wüste versteckte Anspielung auf Herodes Antipas, der bis zur Gründung der Stadt Tiberias (26 n. Chr.) Münzen mit Schilffemblem für sein Herrschaftsgebiet prägte (Schilf am See Gene-

saret und am Jordanufer!) und in der Wüste Winterpaläste baute (Jericho, Masada). Wankelmütigkeit und üppiges Wohlleben sind gerade der denkbar grösste Kontrast zur Art des Täufers. In Johannes sah das Volk einen Propheten (14,5) und schätzte auch Jesus als Propheten ein (16,14; 21,11.14). Das Schriftzitat vom Boten, der dem Kommen Jahwes vorausgeht (Mal 3,1), wird auf Johannes und Jesus übertragen (die Anrede Gottes «er soll den Weg für mich bahnen» wird auf Jesus bezogen: «er soll den Weg für dich bahnen» 11,10). Wie bei den Rabbinen rückt Mal 3,1 in die Nähe von Ex 23,20 («ich werde einen Engel schicken, der dir vorausgeht»): Mit Johannes ist der Bote der Endzeit bereits da und die Weissagung erfüllt. Seit Sir 48,10 wurde Mal 3 auf die Wiederkunft des Elija bezogen (wie 11,14).

Mit dem auffälligen «Amen, das sage ich euch» (11,11) erklärt Jesus Johannes als grössten aller Menschen («der von Frauen Geborenen»); doch relativiert es mit «der Kleinste im Himmelreich ist grösser als er». Diese rätselhafte Ambivalenz beschäftigte die Exegese seit frühester Zeit: Wer ist dieser Kleinste im Himmelreich? (Der Komparativ mikroteros kann auch Superlativ der Kleinste sein; parallel zu meizon / der Grössere = Grösste.) Die bei den Kirchenvätern beliebte Deutung auf Jesus (der Kleinere, im Schatten des Täufers wirkende) ist für Mt nicht zutreffend. Vielmehr stellt er zwei Ordnungen einander gegenüber: diese Weltzeit und die alles übertreffende Gottesherrschaft. Selbst der grosse Johannes wird vom Geringsten in der Basileia überragt (8,11). Nicht um das persönliche Schicksal des Täufers geht es Mt (für Q gehört er noch zur alten Heilsordnung; für Mt ist er bereits Christ). Johannes eröffnet als Vorläufer die Heilszeit, aber begründet sie nicht; dies tat allein Jesus Christus.

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

«Da sende ich meinen Boten, dass er den Weg vor mir bahne: plötzlich wird zu seiner Tempelhalle kommen der Herr, den ihr sucht, der Bote des Bundes aber, nach dem ihr Lust habt, da kommt er! hat ER der Umscherte gesprochen» (Mal 3,1).

«Da, ich sende einen Boten vor dir her, dich auf dem Weg zu behüten, dich an den Ort zu bringen, den ich bereitet habe. Hüte dich vor ihm, höre auf seine Stimme, sei immer ihm widerspenstig, denn er kann nicht tragen eure Abtrünnigkeit, denn innen ihm ist mein Name» (Ex 23,20).

(Übersetzung M. Buber)

KIRCHE
UND STAAT

Personalunion zugleich Kirchenglieder und Staatsbürger sind. Damit stützt sich dieses System auf das schweizerische Bürgerrechtsverständnis, dem zufolge die Bürger zunächst Bürger einer Gemeinde und erst davon abgeleitet Kantonsbürger und Schweizer Bürger sind. Die Übertragung dieser Sichtweise auf das Verhältnis zwischen Staat und Kirchen wurde schon durch die Einheit von Kirchgemeinde und politischer Gemeinde nahe gelegt, die im Mittelalter gang und gäbe war, und die als «Einheitsgemeinde» in einzelnen Kantonen bis in unsere Tage fortlebt.

Das System scheint sich bewährt zu haben, und es kann sich auch heute noch bewähren – *wenn und insofern* die «Bürger zweier Welten» sich gegenüber Kirche wie Staat gleich loyal verhalten *und wenn* unter jenen Staatsbürgern und Kirchenmitgliedern, die in der Kirche oder in den staatskirchenrechtlichen Strukturen eine Führungsverantwortung tragen, Einvernehmlichkeit herrscht, wenigstens im Regelfall. Bedingungen, die, wie man sieht, nicht immer leicht zu erfüllen sind.

III.

Bevor wir jedoch zu Überlegungen fortschreiten, ob und wie sich dieses schweizerische System auch in Zukunft bewähren kann, möchte ich vom Standpunkt der katholischen Kirche aus je einen Vorteil und einen Nachteil dieses kirchlichen Helvetizismus aufzeigen.

1. Zunächst zum Vorteil. Das schweizerische staatskirchenrechtliche System, zusammen mit dem ebenso schweizerischen Milizsystem, fördert zweifellos eine weitreichende und verantwortliche *Mitbeteiligung der Laien*, nicht nur am kirchlichen Leben, sondern auch an dessen Ausgestaltung. Wem die Verwaltung des grössten Teils der Finanzen anvertraut ist, der nimmt *ipso facto* (wenn auch nicht *ipso iure*) an der Führungsverantwortung teil. *Ipo iure* wird von diesen Kirchengliedern eine noch grössere kirchliche Loyalität, eine noch ausgeprägtere Sorge um das gesamtkirchliche Wohl und noch mehr Einvernehmlichkeit mit den kirchlich Verantwortlichen gefordert als von den andern Gläubigen. Wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, dann entlastet unser System die kirchlich Verantwortlichen (das heisst den Klerus und die Hierarchie) von nicht wenigen Aufgaben und Verantwortlichkeiten und gewährt ihnen so, wenigstens theoretisch, mehr Freiheit und eine grössere Verfügbarkeit für ihre eigentlichen seelsorglichen und Verkündigungsaufgaben.

Das kann man als eine nicht unberechtigte Weiterführung der Absichten des II. Vatikanischen Konzils betrachten, welches vor fast genau vierzig Jahren, am 21. November 1964, in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche verkündet hat: «Ausser diesem Apostolat [des Lebenszeugnisses], das schlechthin alle Christgläubigen angeht, können die

Laien darüber hinaus in verschiedener Weise zu unmittelbarer Mitarbeit mit dem Apostolat der Hierarchie berufen werden, nach Art jener Männer und Frauen, die den Apostel Paulus in der Verkündigung des Evangeliums unterstützten und «sich sehr im Herrn mühten» (vgl. Phil 4,3; Röm 16,3 ff.).»³

Der Kirche in der Schweiz steht durch die staatskirchenrechtlichen Organe viel Fachkompetenz, viel Wissen und Erfahrung von oft hoch qualifizierten und grossenteils ehrenamtlich arbeitenden Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen zur Verfügung (ein Potenzial, um das man uns in andern Ländern nur beneiden kann. Die Arbeitsentlastung der Seelsorger durch dieses System bleibt dagegen weitgehend theoretisch; denn sie wird durch die Anhäufung von Sitzungen und Kommissionsarbeit meistens mehr als kompensiert. Gegen diese Zeitkrankheit ist unsere Demokratie keineswegs gefeit.

2. Als schwerwiegender Nachteil unseres schweizerischen Systems ist jedoch die *Gegenläufigkeit* zwischen dem Selbstverständnis unserer Kirchgemeinden und dem Selbstverständnis der katholischen Kirche anzumerken. Die Kirchgemeinden und damit auch die Pfarreien verstehen sich bei uns als die Urbausteine der Kirche, als «Ortskirchen», aus welchen sich die Gesamtkirche zusammensetzt (so wie die politischen Gemeinden sich gerne als Urbausteine des Staates verstehen, obwohl dies weder geschichtlich noch staatsrechtlich stimmt. Ebenso wenig sind die Pfarreien oder die Kirchgemeinden die Urbausteine der Kirche. Die katholische Kirche baut sich nicht «kongregationalistisch» von unten, von den vergemeinschafteten Pfarreien her auf, sondern sakramental-eucharistisch von oben, von Christus her. Sie ist «hierarchisch» verfasst, das heisst zu Deutsch, dass die durch die Weihe gegebene Nähe zum Altar die kirchliche Organisationsform bestimmt, und dass somit erst die Bistümer unter der Führung des Bischofs die vom Konzil gemeinten Ortskirchen sind. Damit bewegt sich die den kirchlichen Körperschaften vom Staat zugewiesene demokratische Organisationsform gegenläufig zu der vom Kirchenrecht vorgesehenen. Im Staatskirchenrecht kommt der Primat (und die Finanzhoheit) den einzelnen Kirchgemeinden zu, im Kirchenrecht dagegen den Bistümern. Die Spannungen und Missverständnisse, die auch in unserer schweizerischen Idylle nicht fehlen, dürften zu einem guten Teil auf diese Gegenläufigkeit von staatskirchenrechtlichem und kirchenrechtlichem Struktur- und Organisationsaufbau zurückzuführen sein.

IV.

Mit der Frage nach dem Verhältnis von Kirchen und Staat in Gegenwart und Zukunft müssen wir jedoch noch einmal neu und tiefer ansetzen: Lässt sich, abgesehen von den alltäglichen und letztlich vermeidbaren Schwierigkeiten, unsere schweizerische Idylle

³ Lumen gentium, Nr. 33. Auch das, was das Konzil ein paar Seiten später anmerkt, wird im schweizerischen System mehr als übererfüllt: «Entsprechend dem Wissen, der Zuständigkeit und hervorragenden Stellung, die sie einnehmen, haben sie [die Laien] die Möglichkeit, bisweilen auch die Pflicht, ihre Meinung in dem, was die Kirche angeht, zu erklären. Gegebenenfalls soll das durch die dazu von der Kirche festgesetzten Einrichtungen geschehen, immer in Wahrhaftigkeit und Klugheit (...).»

So können die Hirten «mit Hilfe der Erfahrung der Laien in geistlichen und weltlichen Dingen genauer und besser urteilen» (ebd., Nr. 37).

auf die Dauer überhaupt aufrechterhalten? Ein prophetischer Blick in die Zukunft ist uns verwehrt (abgesehen von der Zusicherung, dass die Kirche Jesu Christi als Ganzes nicht untergehen wird. Wir können jedoch heute schon beobachten, in welche Richtung der Hase läuft. Er scheint nicht in eine Richtung zu laufen, die für unser Staatskirchenwesen sehr günstig ist. Zwei Beobachtungen deuten darauf hin.

1. Zum einen haben wir gesagt, dass unser schweizerisches staatskirchenrechtliches System darauf beruht, dass die gleichen Menschen Staatsbürger und Kirchenglieder sind und dass sie sich gegenüber beiden Institutionen gleich loyal verhalten. Über die sich (vor allem seit 1968) abschwächende Staatsverbundenheit der Schweizer Bevölkerung ist hier nicht zu sprechen; doch muss gleichzeitig und noch darüber hinaus eine (ebenfalls seit 1968) zunehmend *schwächere Kirchenbindung* sehr vieler Katholiken festgestellt werden. Zum Beweis dafür könnte man das erschreckend abnehmende Glaubenswissen und den Rückgang des Gottesdienstbesuchs anführen, verbunden mit dem Mangel an zölibatären wie an nicht zölibatären kirchlichen Berufen. Doch schon allein die Tatsache, dass die Kirche heute weitgehend als Dienstleistungsbetrieb angesehen wird, für religiöse Feiern an Lebenswenden, gegebenenfalls für persönliche seelsorgerliche Betreuung, für die religiöse Unterweisung der Kinder, für Caritas und für Kultur – schon diese Sichtweise, welche gleichsam von aussen her auf die Kirche schaut, weist darauf hin, dass sich viele Christen heute nicht mehr so sehr als *Glieder* der Kirche verstehen, denn als *Kunden*, als Konsumenten und Konsumentinnen des kirchlichen Angebots. Ob dieses Selbstverständnis jedoch genügt, um das gegenwärtige staatskirchenrechtliche System aufrecht zu erhalten, darf man füglich bezweifeln. Schon heute ist es oft schwierig, willige und geeignete Personen zu finden für die verschiedenen vom Staatskirchenrecht vorgesehenen Behörden.

2. Eine zweite Beobachtung kommt dazu: das rasche Anwachsen der *islamischen Bevölkerung* in der Schweiz, wie übrigens in ganz Europa. Das stellt unser Staatskirchenrecht vor ganz neue Probleme, denen dieses Institut schon seit einigen Jahren seine besondere Aufmerksamkeit widmet.⁴ Ganz neu sind diese Probleme, weil die islamische Bevölkerung nicht nur mit einer eigenen Religion zu uns kommt, sondern auch mit einer eigenen, festgefügtten Rechtsordnung. Vergleichbar wäre da nur die katholische Kirche mit ihrem eigenen, kanonischen Recht; doch dieses betrifft die Zivilgesellschaft nur am Rande. Das Judentum, das ähnlich wie der Islam eine weit ins Zivilleben hinein reichende Rechtsordnung kennt, ist zahlenmässig so schwach vertreten, dass sich die Ghetto-Lösung, so unsympathisch und unbefriedigend sie grundsätzlich sein mag, in der Praxis als durchaus tragbar erwiesen hat. Die wachsende Zahl

der Muslime dagegen wird eine Ghetto-Lösung schon in absehbarer Zeit als nicht mehr möglich erscheinen lassen, selbst wenn man in Rechnung setzt, dass die Scharia schon seit dem 9. Jahrhundert ein eigenes Diasporarecht kennt, welches die rechtlichen Verpflichtungen für die in der Diaspora lebenden Muslime auf ein Minimum reduziert.⁵ Was aber wird zu tun sein, wenn diese islamische Diaspora nicht mehr Diaspora ist, sondern ein ansehnlicher Teil unserer Bevölkerung?

V.

Ja, was ist zu tun? Soll die Entwicklung auf eine *Trennung*, nicht nur von Kirche und Staat, sondern allgemeiner von Staat und Religionsgemeinschaften hinauslaufen? Vor zehn Jahren ist die Frage der Trennung von Kirche und Staat in Schweiz an einer Tagung in diesem Institut eingehend besprochen worden.⁶ Dem dort Gesagten ist kaum etwas hinzuzufügen – ausser dass die Frage in diesen zehn Jahren noch dringlicher geworden ist und dass es in Zukunft weniger um die Frage Staat und christliche Kirchen gehen wird als um den viel weiteren Problemkreis Staat und Religionsgemeinschaften im Allgemeinen. In dieser umfassenderen Perspektive möchte ich zu dem vor zehn Jahren Gesagten zwei grundsätzliche Überlegungen hinzufügen und dabei das Problem zuerst vom Standpunkt der christlichen Kirchen aus und dann von jenem des Staates aus betrachten. Beide Perspektiven, so werden wir sehen, decken sich nicht, und gerade das wird man bei künftigen Diskussionen berücksichtigen müssen.

1. Vom Standpunkt der christlichen *Kirchen* aus kann eine vollständige Trennung vom Staat als durchaus möglich eingestuft werden, wenn sie auch für die evangelisch-reformierten Landeskirchen mehr Probleme mit sich bringt als für die katholische Kirche. Wir haben es eingangs gehört: Nicht wenige Christen waren der Meinung, die Kirche habe Konstantin mehr zu fürchten als Nero. Auch unter Nero hat die Kirche und das Christentum nicht nur überlebt; es ist sogar gewachsen und stark geworden, wenn auch mit mehr Mühe und mit grösseren Opfern als unter Konstantin. Bis in unsere Tage hinein haben wir feststellen können, dass eine Verfolgungs- und Diasporasituation dem Christentum manchmal eher förderlich als abträglich sein kann.

Zu dieser grundsätzlichen Staatsunabhängigkeit des christlichen und kirchlichen Lebens tragen zwei Komponenten bei. Zum einen können die *einzelnen Christen* zwar nicht ohne jeden Staat, aber in jeder Art von Staat leben; denn die Gemeinschaft, der sie angehören, ist nicht ein staatsähnliches und deshalb friedlich oder feindlich auf den Staat bezogenes Gebilde, sondern etwas ganz anderes, eben eine Kirche. Das hat der *Brief an Diognet* schon zur Zeit der römischen Kaiser festgestellt: «Die Christen sind

KIRCHE UND STAAT

⁴ René Pahud de Mortanges / Erwin Tanner (Hrsg.): *Muslime und schweizerische Rechtsordnung*. Freiburg / Schweiz 2002.

⁵ Der Beitrag von Farhad Afshar: *Die Bedeutung einer islamischen Diaspora-Theologie*, in: Pahud de Mortanges / Tanner (wie Anm. 3), 189–197, nimmt darauf leider keinen Bezug, sondern versucht, die gewährte Glaubens- und Gewissensfreiheit staatskirchenrechtlich auszureizen.

⁶ Louis Carlen: *Trennung von Kirche und Staat*. Vorträge an einer Tagung an der Universität Freiburg Schweiz. Freiburg/Schweiz 1994.

KIRCHE
UND STAAT

weder durch Heimat noch durch Sprache und Sitten von den übrigen Menschen verschieden. (...) Sie bewohnen jeder sein Vaterland, aber nur wie Beisassen; sie beteiligen sich an allem wie Bürger und lassen sich alles gefallen wie Fremde; jede Fremde ist ihnen Vaterland und jedes Vaterland eine Fremde. (...) Sie gehorchen den bestehenden Gesetzen und überbieten in ihrem Lebenswandel die Gesetze.»⁷

Zum andern verfügt die Gemeinschaft der Christen, die *Kirche*, über eine eigene, kirchliche Organisationsstruktur. Diese erlaubt es ihr, auch ohne die Mithilfe des Staates nicht nur fortzubestehen, sondern auch zu wirken (eine Struktur, welche die Kirchen gerade in den vergangenen Jahrzehnten für manche Menschen zu einer willkommenen Gegenkraft gegen die Neronen unserer Zeit und gegen ihre Totalitarismen gemacht hat.

In Kürze liesse sich das Verhältnis Kirche–Staat von den Kirchen aus gesehen so beschreiben: Die Christen und ihre Kirchen finden die Staaten mit ihren verschiedenen Staatsformen als geschichtlich gegeben vor, und sie richten sich darin ein. Sie führen ihr christliches Leben und sie obliegen ihrer Pflicht zur Evangelisation entsprechend den gegebenen Umständen, sei es unter einem Regime der Verfolgung, sei es in enger Verbindung mit dem Staat, oder sei es in einem System mehr oder weniger ausgeprägter Trennung. In den Kantonen Genf und Neuenburg besteht bereits ein solches System, in den andern Kantonen würde es die Kirchen dazu zwingen, den Gürtel enger zu schnallen und auf manch Liebgewordenes, manchmal auch Nützlichendes, ja sogar notwendig Scheinendes zu verzichten. Die Existenz und das Leben der Kirchen wären damit jedoch keineswegs in Frage gestellt. Die evangelischen Freikirchen und die katholischen kirchlichen Bewegungen können dies belegen.

2. Anders verhält es sich, nach meinem Verständnis, aus der Sicht des *Staates*. Die christlichen Kirchen sind zwar grundsätzlich nicht an den Staat gebunden; die Staaten dagegen an eine Ethik und an Werte, welche nur durch eine Religion dauerhaft gestützt werden können. Geschichtlich (und auch schon vorgeschichtlich) gesehen, hat es kaum je ein Staatswesen (oder was dafür gelten kann) gegeben, das sich nicht auf eine religiöse oder eine pseudo-religiöse Wertordnung abgestützt hätte. Selbst die Staaten, die das Christentum verfolgten, taten dies im Namen ihrer Staatsreligion. Andere Religionen, wie das Judentum und der Islam, von den altorientalischen Religionen nicht zu reden, haben sich ihren eigenen, ihnen angepassten Staat geschaffen. Auch der neuzeitliche, staatlich verordnete und gestützte Atheismus muss, soziologisch und philosophisch gesehen, als eine pervertierte Religionsform betrachtet werden. Und jener Staat, der als das Urbild einer Trennung von Kirche und Staat gilt, hat seine eigene

civil religion entwickelt, und er stützt sich so sehr auf die Religiosität seiner Bürger, dass er sogar einen Religionskrieg gegen «das Böse» führen kann.

Denn noch mehr als die autoritären Staatsformen muss sich die moderne liberale Demokratie zu ihrem Überleben auf die Religiosität ihrer Bürger stützen, zumindest in der säkularisierten Gestalt der «Bürgertugend», der persönlichen Rechtschaffenheit, der Arbeitsamkeit und Solidarität. Schon am Anfang der europäischen Geschichte, als in den griechischen Poleis der Mythos seine staatstragende Kraft verlor, haben Sokrates und Plato die *Arete*, die Zucht der Bürger, zur neuen staatstragenden Kraft erklärt. Rund zweitausend Jahre später nimmt der Chefideologe der neuzeitlichen Demokratie, Jean Jacques Rousseau, den gleichen Gedanken wieder auf, allerdings mit einer gewissen Skepsis gegenüber seiner Verwirklichung. Wenn er im dritten Buch des «*Contrat social*», das von den konkreten Regierungsformen handelt, auf die Demokratie zu sprechen kommt, wird Rousseau sehr zurückhaltend – trotz des leuchtenden Beispiels der «*République de Genève*»: «A prendre le terme dans la rigueur de l'acceptation, il n'a jamais existé de véritable Démocratie, et il n'en existera jamais.» Zu viele Voraussetzungen seitens der Staatsbürger müssten dafür erfüllt werden. «Voilà pourquoi un auteur célèbre a donné la vertu pour principe à la République, car toutes ces conditions ne sauraient subsister sans la vertu. (...) S'il y avait un peuple de Dieu, il se gouvernerait démocratiquement. Un Gouvernement si parfait ne convient pas à des hommes.»⁸

Die Französische Revolution hat dann doch den idealen, im Sinne Rousseaus auf die Religion der Vernunft und auf die Bürgertugend gestützten Staat zu verwirklichen gesucht – aber mit welchem Ausgang! Siebzig Jahre nach Rousseau hält Hegel Rückschau auf diese Geschichte, und er stellt fest, dass in der Revolution tatsächlich die Vernunft, die «*volonté générale*», und die «*vertu*», die Bürgertugend geherrscht haben: «Von Robespierre wurde das Prinzip der Tugend als das Höchste aufgestellt, und man kann sagen, es sei diesem Menschen mit der Tugend ernst gewesen. (...) Es herrschen jetzt die *Tugend* und der *Schrecken*; denn die subjektive Tugend, die bloss von der Gesinnung aus regiert, bringt die fürchterlichste Tyrannei mit sich.»⁹

Dass Hegel als Ausweg aus dieser historischen Sackgasse nicht das inzwischen zerfallene napoleonische Kaiserreich, sondern ein preussisches Staatskirchentum empfiehlt, in welchem sich der Staat auf ein säkularisiertes reformatorisches Christentum stützt, gehört inzwischen der Geschichte an. Aber die Warnung, die Hegel ausspricht, bleibt auch heute noch bedenkenswert. Die für den Bestand einer Demokratie unabdingbare Bürgertugend darf nicht dem Gutdünken und Belieben der Einzelnen überlassen werden. Der demokratische Staat braucht vielmehr als

⁷ Der Brief an Diognet, Nr. 5, in: Bibliothek der Kirchenväter Bd. 12: Frühchristliche Apologeten und Märtyrerakten I. Kempten 1913, 165.

⁸ Jean Jacques Rousseau: *Du Contrat social, ou Principes du droit politique*, Livre III, Chapitre IV.

⁹ Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*. Viertes Teil. Dritter Abschnitt. Drittes Kapitel, in: *Ders.: Werke Bd. 9*, Berlin 1837, 143.

Ergänzung und als sein Gegenüber Instanzen oder Institutionen, welche die Bürgertugend zu beeinflussen, zu regeln und zu fördern vermögen. Welche diese Instanzen und Institutionen in Zukunft sein werden, das ist hier die Frage.

Die christlichen Kirchen haben diese Rolle jahrhundertlang und im Grossen und Ganzen nicht schlecht gespielt. Das II. Vatikanische Konzil hat die Erfordernis einer Bürgertugend klar gesehen und die Kirche und ihre Glieder darauf behaftet. In der Pastoralkonstitution über *Die Kirche in der Welt von heute* lesen wir: «Für den Aufbau eines wirklich menschenwürdigen politischen Lebens ist nichts so wichtig wie die Pflege der inneren Einstellung auf Gerechtigkeit, Wohlwollen und Dienst am Gemeinwohl sowie die Schaffung fester Grundüberzeugungen über das wahre Wesen politischer Gemeinschaft und über das Ziel, den rechten Gebrauch und die Grenzen der öffentlichen Gewalt.»¹⁰ Das Konzil konnte diese Aussage umso unbedenklicher machen, als es schon im Dekret über das Laienapostolat die Kirche und ihr Glieder auf eine staatstragende Aufgabe verpflichtet hatte: «Aufgabe der ganzen Kirche ist es, daran zu arbeiten, dass die Menschen fähig werden, die gesamte zeitliche Ordnung richtig aufzubauen und durch Christus auf Gott hinzuordnen. (...) Die Laien (...) müssen den Aufbau der zeitlichen Ordnung als die gerade ihnen zukommende Aufgabe auf sich nehmen und dabei, vom Licht des Evangeliums und vom Geist der Kirche geleitet sowie von christlicher Liebe gedrängt, unmittelbar und entschieden handeln. Sie sollen aus ihrer spezifischen Sachkenntnis heraus und in eigener Verantwortung als Bürger mit ihren Mitbürgern zusammenarbeiten und überall und in allem die Gerechtigkeit des Reiches Gottes suchen.»¹¹

Für die Zukunft wird sich jedoch die doppelte Frage stellen, einerseits, ob auch der Islam auch bei uns eine staatstragende Rolle übernehmen kann. Allem Anschein nach wird die Antwort zunächst negativ lauten müssen, weil der Islam ein eigenes, scharf geprägtes und kaum demokratisches Staatsverständnis mit sich bringt. Es könnte interessant sein, die

25 Jahre Institut für Kirchen- und Staatskirchenrecht an der Universität Freiburg/Schweiz

Zum 25-Jahr-Jubiläum veröffentlichte das Institut für Kirchen- und Staatskirchenrecht der Universität Freiburg/Schweiz eine kleine Broschüre, die interessante Einblicke in die Geschichte des Instituts und eine Aufzählung der bisherigen Publikationen wiedergibt. Die Broschüre kann gratis bezogen werden beim nun umbenannten Institut für Religionsrecht, Université Miséricorde, Avenue de l'Europe 20, 1700 Fribourg, Tel. 026 300 80 23, E-Mail erwin.tanner@unifr.ch.

Geschichte der modernen Türkei auf eine mögliche staatstragende Funktion des Islams in einem europafähigen Staat hin zu analysieren.

Auf der andern Seite stellt sich die Frage, wie weit säkularisierte christliche Werte, wie sie der liberale Humanismus vertritt, auf die Dauer staatstragend und staaterhaltend sein können, ohne sich zu einer eigentlichen *civil religion* weiterzuentwickeln. Eines glaube ich sagen zu dürfen: Die heutige gängige Sichtweise, die den Staat als eine über den Religionen und Kirchen stehende Grösse betrachtet, welche das Benehmen der in ihr vorfindlichen Religionen zu regeln, ja die Bürger vor möglichen Übergriffen der Religion zu schützen habe, diese Sicht steht quer zu dem, was die Geschichte uns lehrt – ich meine die ganze Geschichte, nicht nur einige Aspekte der europäischen Geschichte der letzten dreihundert Jahre.

VI.

Damit komme ich zum Schluss. Beweisen liess sich in dieser kurzen Zeit nichts. Aber hingewiesen haben möchte ich auf zwei, wie mir scheint, grundlegende Aspekte des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat.

Zum einen: Die Frage stellt sich, geschichtlich gesehen, weniger von den Kirchen als vom Staat aus – nicht weil der Staat die Kirchen und Religionen einfach vorfindet, sondern weil der Staat offenbar mehr auf eine Religion angewiesen ist als die christlichen Kirchen auf den Staat.

Zum zweiten sollte die Antwort, wie das Beispiel der Schweiz zeigen kann, vielleicht weniger auf der institutionellen Ebene des Staates bzw. der Kirchen gesucht werden, als vielmehr auf der Ebene ihrer Mitglieder und das heisst auf der Ebene der Zivilgesellschaft, deren Ordnung der Staat rechtlich regelt. Die Zivilgesellschaft vermittelt nicht nur zwischen Staat und Kirchen, sondern sie übergreift beide; denn die Menschen, welche diese Zivilgesellschaft bilden, sind einerseits Bürger des Staates, und andererseits sollten sie einer Religionsgemeinschaft angehören. Dies erscheint vom Staat aus gesehen zumindest als wünschenswert. Wo jedoch eine Religionsgemeinschaft über eine eigene festgefügte Rechtsordnung verfügt, wird sich eine konkordatäre Abgleichung mit der Rechtsordnung des Staates in den sogenannten *res mixtae* aufdrängen. Hier aber wird sich in der Zukunft eine weitere Schwierigkeit zeigen. Wer kann Konkordatspartner sein bezüglich der islamischen Rechtsordnung?

Forschungsaufgaben, denen sich das Institut für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht der Universität Freiburg – von heute an das Institut für Religionsrecht – in den kommenden Jahren widmen kann und soll, gibt es jedenfalls genug. Dafür wünsche ich dem Leiter des Instituts und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Mut, Kraft und Erfolg.
Peter Henrici

KIRCHE
UND STAAT

¹⁰ Gaudium et spes, Nr. 73.
¹¹ Apostolicam actuositatem, Nr. 7.

DIE ALPHALIVE-INITIATIVE 05 – CHANCE FÜR KATHOLISCHE PFARREIEN?

Auf September 2005 ist eine gross angelegte Evangelisierungsinitiative geplant. Am 9. September 2005 werden alle Bewohner und Bewohnerinnen der Schweiz zu einem «Alpha-Znacht» eingeladen, zum ersten Abend eines Alpha-live-Kurses, eines Einführungskurses in den christlichen Glauben. Es ist uns ein Anliegen, frühzeitig auf diese Initiative aufmerksam zu machen, damit die katholischen Pfarreien sich darauf einstellen können.

Was vermittelt der Alpha-live-Kurs? Woher kommt er?

Der Alpha-Kurs (in der Schweiz wird er aus rechtlichen Gründen Alpha-live-Kurs genannt) wurde in der anglikanischen Kirche «Holy Trinity Brompton» in London entwickelt. Der Alpha-live-Kurs ist ein präkatechumenaler Glaubenskurs, der eine Grundeinführung in den christlichen Glauben vermittelt. Er lädt fern stehende, suchende Menschen ein, den christlichen Glauben praxisnah kennen zu lernen, eignet sich aber ebenso für kirchennahe Menschen, die eine Verlebendigung und Vertiefung ihres Glaubens suchen. Er will Glauben wecken, eine Initialzündung im Glauben ermöglichen und Gemeinschaft stiften.

Der Alpha-live-Kurs umfasst 10 Kursabende (jeweils am gleichen Wochentag über 10 Wochen verteilt), ein gemeinsames Wochenende (oder ein ganzer Tag) in der Mitte des Kurses sowie eine Abschlussparty. Die Abende sind alle gleich strukturiert. Sie beginnen mit einem gemeinsamen Abendessen. Dann folgt ein kurzer Vortrag (Impuls). Nach dem anschließenden Kaffee wird in kleinen Gruppen ausgetauscht.

Was macht den Kurs so attraktiv?

Drei Elemente machen den Kurs attraktiv.

1. Bedürfnis nach Gemeinschaft: Der Beginn aller Kursabende mit einer gemeinsamen Mahlzeit ermöglicht ein ungezwungenes Gespräch mit den Gästen (die Teilnehmenden werden als Gäste bezeichnet und behandelt) und damit ein erstes gegenseitiges Kennenlernen. Niemand besucht den Kurs als isoliertes Individuum, das ohne Kontakt und persönliche Zuwendung bleibt. Das Leben der Gäste steht im Zentrum. Wie die Evangelien zeigen, hat sich auch Jesus oft zum gemeinsamen Essen getroffen. Die Gemeinschaft im Mahl schafft eine Hörbereitschaft.

2. Leicht verständliche Darlegung des christlichen Glaubens: In einer allen verständlichen Sprache wird mit Humor und vielen Geschichten der christliche Glaube dargelegt (narrative Theologie). Dabei kom-

men die grundlegenden Themen des christlichen Glaubens direkt zur Sprache, wie: Wer ist Jesus? Wozu starb Jesus? Christ werden – wie geht das? Wie kann ich die Bibel lesen? Wer ist der Heilige Geist? Wie kann ich ihn erfahren? Warum und wie bete ich? Wie führt mich Gott? Wie widerstehe ich dem Bösen? Warum und wie mit anderen über den Glauben reden? Heilt Gott heute noch? Welchen Stellenwert hat die Kirche?

3. Austausch in Gruppen: Viele Menschen – auch treue Kirchgängerinnen und Kirchgänger – tragen viele Fragen mit sich herum. Hier ist die Möglichkeit gegeben, alle Fragen auszusprechen. Keine Frage ist zu einfach. Kein Bereich wird ausgeklammert, auch wenn es keine einfachen Antworten und noch weniger Patentrezepte gibt.

Inhalt und Ziel der Werbekampagne

Im September 2005 findet wie erwähnt in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz eine grosse Werbekampagne für Alpha-live-Kurse statt. Die Initiative, die alle Medien einbeziehen wird, wird durch das Alphabüro Schweiz organisiert.

Ziel der Alpha-live-Initiative ist es, durch steigenden Bekanntheitsgrad die Akzeptanz des Kurses in der Bevölkerung zu heben. Damit wird die Hemmschwelle sowohl für das Einladen wie auch für die Teilnahme am Alpha-live-Kurs tiefer. Die Initiative möchte bewirken, dass immer mehr Erwachsene die Chance erhalten, auf diesem Weg einen neuen Zugang zum christlichen Glauben zu finden.

Zurzeit finden in Winterthur und Lausanne im kleineren Rahmen lokale Medienkampagnen mit anschließenden Alpha-live-Kursen statt. Die Erfahrungen und Erkenntnisse aus diesen Vorprojekten sollen dann in die landesweite Alpha-live-Initiative 2005 einfließen.

Wie können sich katholische Pfarreien zur Alpha-live-Initiative stellen?

Der Alpha-live-Kurs mit seinen 10–11 Treffen und einem Wochenende stiftet Beziehung über die Kurszeit hinaus. Wenn nun suchende, nicht «sattelfeste» katholische Christen den Kurs in anderen Gemeinden (z. B. Freikirchen) besuchen, kann in der Folge (was bereits geschehen ist) eine Integration in diese Gemeinde stattfinden.

Deshalb können wir uns als Antwort auf die Alpha-live-Initiative unter anderem Folgendes vorstellen:

– ein eigenes «niederschwelliges» Angebot der Glaubenseinführung für jenen Zeitraum planen,

"Nicht Menschen im Dreck, sondern solche, die aufstehen"

Die katholische französische Tageszeitung "La Croix" ist auf Erfolgskurs

Mit Michel Kubler, Ressort-Chef Religion, sprach Hans Giezendanner

Paris. – Die katholische Tageszeitung "La Croix" steigert im Gegensatz zu den meisten anderen Blättern Frankreichs ihre Auflage. Derzeit werden täglich 95.000 Exemplare gedruckt. Grund des Erfolgs: "La Croix", vor 121 Jahren gegründet, sieht das Tagesgeschehen konsequent durch eine christliche Perspektive. Kipa-Woche sprach mit Michel Kubler (49), Chef des Ressorts Religion bei "La Croix".

Der Trend in vielen Medien weist in Richtung Boulevard. Welchen Weg wählt "La Croix"?

Michel Kubler: Wir wollen die Menschen aufbauen. Eine Zeitung soll nicht an dem Gefallen haben, was gedemütigt im Dreck liegt, sondern aufrechte Menschen zeigen - und Menschen, die wieder aufstehen. Ich finde das eine gute Definition unserer täglichen Arbeit. Wir zeigen auch Positives, aber nicht in einer naiven Haltung, sondern gut überlegt.

Was heisst das?

Kubler: Wir schreiben aus unserer christlichen Perspektive über die Tagesgeschehnisse. Damit meine ich keineswegs eine doktrinaire Haltung. Es geht uns vielmehr darum, den Menschen und Werten genügend Gewicht zu geben. Die Solidarität, das Zusammenleben, die Unterstützung von Bedürftigen, die Bildung und die Weitergabe von Werten werden auf diese Weise fassbar.

"La Croix" ist eine Tageszeitung, die manchmal in einer anderen "Tonart" spielt. Die Auswahl und die Sichtweise der Schwerpunkte im aktuellen Geschehen machen den Unterschied aus. Auch behandeln wir Themen und Problemfelder, welche in der Aktualität vergessen gehen.

Welches sind die Schwerpunkte im Bereich Religion?

Kubler: Die religiöse Bildung ist für uns natürlich sehr wichtig. Als katholische Zeitung geben wir jedoch nicht nur Texte von Bischöfen oder dem Papst weiter, sondern berichten auch, wie Christen, Muslime oder Juden bei uns und auf der



ganzen Welt leben. Denn wir denken, dass die Religion eine grundlegende Dimension des Menschen und der Gesellschaft ist – auch der westlichen Gesellschaft. Uns ist klar: Niemand kann die Religion als Privatsache abstempeln. Sie ist immer präsent im öffentlichen Leben. Deshalb verfolgen wir Ereignisse aufmerksam, die mit Religion zu tun haben: das Verhältnis Kirche und Staat, die Debatte, ob die Verfassung der Europäischen Union christliche Wurzeln beinhalten soll und auch das Gesetz, welches in Frankreich "aufdringliche" religiöse Zeichen verbietet.

Unter anderem hat das Kopftuchverbot den Islam ins Gespräch gebracht. Welche Brücken zwischen Islam und Christentum schlagen Sie vor?

Kubler: Der Dialog zwischen Muslimen und Christen existiert bereits. Leider werden oft nur die negativen Auswüchse gewisser Ideologien beschrieben. Es ist für uns unabdingbar darzulegen, was der muslimische Glaube bedeutet und welchen positiven Einfluss er auf die Muslime und Muslime haben kann.

Dies zeigen wir durch Reportagen, Interviews und Berichte auf. Es ist dies Teil unserer pädagogischen Arbeit. Zu-

Editorial

Öffentlichkeitspräsenz. – Drei Personen kommen in dieser Kipa-Woche ausführlich zu Wort: Ein Journalist, ein Verleger und ein Vertreter der Hochschulen. Eines verbindet sie: Sie reden über den Auftritt der Katholiken – und Christen – in der Öffentlichkeit. Die beiden Medienleute zeigen, dass in der heutigen, vom Kirchenhistoriker Delgado als "Übergangsepoche" bezeichneten Zeit (siehe folgende Seite) katholische Produkte durchaus Absatz finden und Gewinne erwirtschaften können.

Wichtig ist aber, dass die Produkte so nah wie möglich beim Menschen sind. Wichtig ist auch, dass sich die katholischen Medien nicht in ihr Gärtchen zurückziehen, sondern sich mit Freude Themen stellen, die die Gesellschaft beschäftigen.

Georges Scherrer

Die Zahl

14.000. – Heute sind 40 Millionen Menschen mit Aids infiziert. Seit Beginn der 80er Jahre sind gemäss der Welt-Aids-Organisation UNAIDS mehr als 20 Millionen Menschen an der Immunschwächekrankheit gestorben. Für die nächsten 20 Jahre rechnen die Experten mit rund 70 Millionen Aids-Toten. Jedes Jahr kommen laut Weltbevölkerungsfonds UNFPA fünf Millionen Neuinfektionen hinzu, täglich mehr als 14.000. Die Hälfte davon sind Jugendliche zwischen 15 und 24 Jahren. Der Weltaidstag wird am 1. Dezember begangen. (kipa)

Anzeige

Sonntag

Die grösste katholische
Wochenzeitschrift der Schweiz

Das etwas andere
Branchen-Magazin

Gratis-Telefon: 0800 55 33 77

dem muss immer wieder klargestellt werden, dass Islam und Islamismus nicht dasselbe sind!

Gibt es noch weitere Gründe für den Erfolg von "La Croix"?

Kubler: Natürlich wurde auch viel in die Werbung investiert. Wir sind das Image kirchlichen Staubes losgeworden. Die Öffentlichkeit hat bemerkt: Schau mal, es gibt sogar Farben in dieser Zeitung und Persönlichkeiten das aktuellen Tagesgeschehens kommen darin zu Wort! Zudem wird "La Croix" regelmässig in den bekannten Pressespiegeln erwähnt. Unsere Sichtweise wird geschätzt, denn die aktuelle Medienkrise ist nicht nur wirtschaftlicher Art. Die Berichterstattung mancher Medien entwickelt sich in Richtung von wenig seriösem Boulevard – und jene, die sich davon getäuscht fühlen, kaufen eben unter anderem uns.

Weshalb zieht die Wirtschaft nicht mit mehr Werbung in "La Croix" nach?

Kubler: In der Tat liegt der Werbeanteil bei uns unter 10 Prozent, während ande-



Michel Kubler

re Tageszeitungen bis zu 70 Prozent ihres Umfanges mit Inseraten bestreiten. Da wir eine äusserst breit gefächerte Leserschaft besitzen, ist die Zeitung für viele Firmen uninteressant. Natürlich würden wir gerne mehr Werbung verbuchen, zumal uns die Kirche nicht unterstützt. Wir schätzen aber die Unabhängigkeit, gerade weil wir finanziell selbsttragend sind. Dies ist besonders in wirtschaftlich schwierigeren Zeiten wertvoll. (kipa)

"Innere Säkularisierung" behindert missionarisches Bewusstsein

Freiburg i. Ü. – In Europa sind die aktiven Christen von "innerer Säkularisierung" geprägt, bedauert der Kirchenhistoriker Mariano Delgado, Professor für Kirchengeschichte an der Universität Freiburg (Schweiz).

In der neusten Ausgabe der "Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft", die von ihm herausgegeben wird, schreibt Delgado, die "innere Säkularisierung", die sich nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil ausgebreitet habe, sei noch längst nicht überwunden. Die "innere Säkularisierung" habe krisenhafte Ausmass angenommen, so Delgado mit Blick auf die aktuellen An-

strengungen der Bischöfe Europas, das missionarische Bewusstsein bei den Gläubigen zu erneuern. "Wie soll man missionieren, wenn viele Mitchristen von ihrer eigenen Aufgabe nicht überzeugt zu sein scheinen und jene ansteckende Freude am Katholischsein nicht zu vermitteln verstehen, die für andere Übergangsepochen der Kirchengeschichte kennzeichnend war?"

Aus historischer Sicht unterscheidet sich die heutige Epoche von den früheren darin, dass sie die ihr gemässe Sozialgestalt des Christentums noch nicht gefunden zu haben scheint "und die Glaubensgemeinschaft der Christen eine grosse Identitätskrise durchlebt". Der Kirchengeschichte kann man laut Delgado entnehmen, dass in den grossen Übergangsepochen der Menschheit das Christentum so gut wie stets neu erstanden sei und missionarisch gewirkt habe, wie dies im Übergang von der Spätantike zum Mittelalter und später im Übergang vom Mittelalter zur Renaissance und zum Barock geschehen sei. Der letzte missionarische Frühling habe am Vorabend des Zweiten Vatikanums sein Ende gefunden. Seither scheine die Identitäts- und Glaubenskrise nicht enden zu wollen. Etwas scheine bei der Konzilsrezeption nicht geklappt zu haben, wenn Christen sich ihres Glaubens nicht freuen, kaum missionarischen Elan entwickeln, oder wenn Orden als traditionelle Hauptträger der Mission nicht aus der Krise kommen. (kipa)

Zweite Etappe

Freiburg. – Das Schweizer Volk hat am 28. November mit 66,4 Prozent Ja-Stimmen dem Stammzellenforschungsgesetz zugestimmt. Agnell Rickenmann, Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz, meinte gegenüber Kipa-Woche, die Zulassung der Forschung mit embryonalen Stammzellen bilde eine zweite Etappe bei der Verschiebung ethischer Massstäbe. Die erste Etappe sei mit der Volksabstimmung über die künstliche Befruchtung zurückgelegt worden, wobei sich im Nachhinein viele getäuscht gesehen hätten, als sie bemerkten, dass bei der In-vitro-Fertilisation "überzählige" Embryonen entstehen. (kipa)

Peter Bichsel. – Am Dies academicus der Universität Basel erhielt der Schweizer Autor den Titel eines Ehrendoktors der evangelisch-reformierten Theologischen Fakultät. Bichsel nehme die Religion als humanen und humanisierenden Faktor wahr und versehe in einer ebenso sensiblen wie kritischen Reflexion über das Christentum sein literarisches Werk mit einer auch für die Theologie bedeutenden Tiefendimension. (kipa)

Thomas Binotto. – Der 38-jährige Schaffhauser wird Chefredaktor von "forum", dem Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich. Der Stiftungsrat hat Binotto, der als Internet-Verantwortlicher beim Katholischen Mediendienst in Zürich massgeblich am Aufbau des kirchlichen Internet-Portals "www.kath.ch" beteiligt war und als Journalist, Filmkritiker und Buchautor wirkt, zum Nachfolger von **Georg Rimann** ernannt, der im September 57-jährig verstorben ist. (kipa)

Peter Henrici. – Der Weihbischof im Bistum Chur befürwortet die Ausbildung von Imamen an Schweizer Universitäten, denn die Muslime als die drittgrösste Religionsgruppe in der Schweiz brauchten "gebildete Imame, die mit unserer Kultur, unserem Recht und der Sprache vertraut sind", sagte Henrici gegenüber dem "Blick". Interesse an solchen Ausbildungsgängen bekundeten bisher die Universitäten Basel und Luzern. (kipa)

Ephigenia Gachiri. – Die dem Orden der Loreto-Schwester angehörige Ordensfrau kämpft in Kenia gegen die Genitalverstümmelung von Frauen und betont, in Nairobi würde fast jedes Spital heimlich diese Beschneidung – zum Teil ohne Betäubung – durchführen. Nach Schätzungen der WHO leiden allein in Afrika rund 130 Millionen Mädchen und Frauen an den "körperlichen und psychischen Folgen dieser Menschenrechtsverletzung". (kipa)

Thabet Eid. – Europa müsse erkennen, dass sich die Muslime unterlegen und gedemütigt fühlen. Wenn man eine Radikalisierung vermeiden wolle, müsse den in Europa lebenden Muslimen klar werden, dass sie in der Gesellschaft eine konstruktive Rolle zu spielen hätten, betonte der ägyptisch-schweizerische Islamwissenschaftler im "Tages-Anzeiger". (kipa)

Diversifizierung und Kooperationen halten den rex-Verlag in schwarzen Zahlen

Von Georges Scherrer

Luzern. – Um seinen Absatz zu vergrössern, will der kleine Luzerner rex-Verlag nah am Puls der Zeit bleiben, kritisch sein und kooperieren. Verlagsleiter Markus Kappeler (51) bedauert, dass die Auflösung des katholischen Zürcher NZN-Verlages nicht zur Stärkung der Position der katholischen Verlage in der Schweiz benützt, sondern NZN als Edition an den reformierte Theologischen Verlag Zürich weitergegeben wurde.

Im Verlagshaus der Brunner AG im luzernischen Kriens ist der katholische rex-Verlag untergebracht. Die Nähe verbindet, man hilft sich gegenseitig in Produktion und Marketing. Kooperation sei für einen kleinen Verlag äusserst wichtig, betont Kappeler, der seit 1990 rex leitet. Für Erfolgsautoren wie den Schweizer Pierre Stutz, der in den Anfängen nur bei rex publizierte, leisten kleine Verlage Steigbügelhilfe. Heute kommt Pierre Stutz bei Grossverlagen unter, die mehr Marktpotenz haben. Dank der Vertriebskooperation mit dem "Katholischen Bibelwerk" in Stuttgart publiziert Pierre Stutz heute auch wieder bei rex.

"Verpasste Chance"

Die Auflösung des NZN-Verlags in Zürich hätte den Grundstein für eine pastorale Plattform der katholischen Schweizer Verlage bilden können. Indem die katholische Synode Zürichs das NZN-Lektorat aber in die Hände des reformierten Theologischen Verlags Zürich (TVZ) gegeben hat, sei diese Chance verpasst worden. Kappeler zweifelt aufgrund seiner Erfahrung daran, ob der evangelische Buchhandel den idealen Kanal bildet, um katholische Bücher unter die Leute zu bringen.

Heute publiziert rex rund zwanzig Titel im Jahr. Abgedeckt werden die Bereiche Pädagogik, Spiritualität/Lebenshilfe, religiöses Kinderbuch und pastorale Hilfsmittel. Der Verlag schreibt schwarze Zahlen. Er habe sich nach dem Markt ausgerichtet und nach Partnern gesucht. Den verstärkten Absatz in Deutschland und Österreich hat rex dank der Kooperation mit dem "Katholischen Bibelwerk" geschafft.

Auf Messers Schneide

Mit seinem Angebot bewegt sich der Verlag wirtschaftlich und kirchenpolitisch zum Teil auf Messers Schneide.

Zwei Beispiele: Vergangenes Jahr erschien das Bilderbuch "Mara sucht Weihnachten". Da die Geschichte auch als Musiktheater vorliegt, gab rex dazu eine CD heraus mit Liedern in Schweizerdeutsch. Die CD versprach keine grossen Auflagezahlen, weil sie nur im kleinen Schweizer Markt verkauft werden konnte. Der Verlag ging wirtschaftlich ein erhebliches Risiko ein, hatte aber mit seinem Angebot Erfolg. Nun erschien die CD auch in Schriftdeutsch und wird in Deutschland sowie Österreich vertrieben.



Markus Kappeler

Kirchenpolitisch könnte die CD-Rom "limits..." zu reden geben, die sich an Jugendliche richtet und Fragen zu Partnerschaft, Zärtlichkeit und Grenzverletzung, Sexualität und Verhütung aufnimmt. Mit diesem Angebot zur sexuellen Aufklärung wagt sich der Verlag auf ein heikles kirchenpolitisches Feld hinaus. Auf der CD-Rom wird beispielsweise der Gebrauch des Kondoms erklärt.

Nicht Antwort auf eigene Fragen

"Wir sind eine Plattform, die den Mut hat, auch kritische Produkte herauszugeben", sagt Kappeler. Katholisch verbinden heute viele mit konservativ und überholt. Das sei besonders im Jugendbereich ein Handicap. Dass er immer wieder mit kritischen katholischen Autoren zusammenarbeite, halte ihn am Puls der Zeit. So erscheint im Dezember von Markus Arnold, Bildungsleiter am Religionspädagogischen Institut der Uni Luzern, das Buch "Versöhnungswege" mit einem neuen Ansatz für die Busspraxis. Mit solchen Werken will der Verlag zur Diskussion innerhalb der Kirche beitragen. Kappeler: "Viele, die heute eine gute Stellung in der Kirche haben, fürchten um ihren Job und zensurieren sich selbst, vor allem, wenn sie sich in Publikationen festlegen müssen." Und Kappeler ergänzt: "Ich habe manchmal das Gefühl, dass katholische Theologen Antwort auf die eigenen Fragen geben und nicht auf jene des Volkes." Das sei mit ein "Grundübel" dafür, dass katholisch nicht mehr gefragt sei. (kipa)

Hymne. – Der XX. Weltjugendtag vom 11.- 21. August 2005 in Köln hat seine Hymne: Das offizielle Mottolied "Venimus adorare eum" ("Wir sind gekommen, Ihn anzubeten") wurde am 28. November in Essen welturaufgeführt. Der Komponist Gregor Linssen liess das Stück während eines Pontifikalamtes mit dem Weltjugendtagskreuz im Essener Dom erklingen. (kipa)

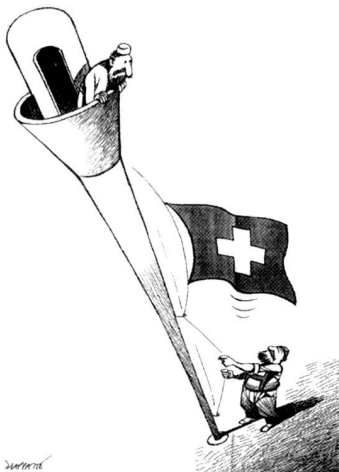
Religionsartikel. – Vor dem Hintergrund der Diskussion über Hass predigende Imame in der Schweiz kommt auch die Debatte über die Einführung eines so genannten "Religionsartikels" neu in Gang. Es brauche in der Bundesverfassung nur einen zusätzlichen Satz, der betont, Religion entbinde nicht von der Anerkennung der demokratischen Verfassung, der Einhaltung der rechtsstaatlichen Grundsätze und der Erfüllung der bürgerlichen Pflichten, sagte der Appenzeller CVP-Ständerat Carlo Schmid-Sutter. (kipa)

Segnungen. – Nach einer fünfjährigen Versuchsphase beschloss die reformierte Kirchensynode des Kantons Zürich am 23. November die definitive Einführung von liturgischen Feiern für gleichgeschlechtliche Paare. In der Versuchsphase hätten zwar nur acht Paare das Angebot genützt, es sei aber sehr geschätzt worden. (kipa)

Ausgebootet. – Nur zehn Tage nach Arafats Begräbnis entliess der neue PLO-Chef Mahmud Abbas zwei führende christliche Mitglieder aus der PLO-Spitze. Bei den Christen im Heiligen Land wächst jetzt die Sorge, dass radikal-islamische Kräfte ein Übergewicht bekommen könnten. (kipa)

Treffen. – Patriarch Bartholomaios I. eröffnete in Istanbul ein ökumenisches Treffen von nichtkatholischen Bischöfen, die der Fokolar-Bewegung nahe stehen. An dem bis zum 1. Dezember anberaumten Treffen nehmen 52 Bischöfe aus verschiedenen Kirchen teil, unter ihnen auch katholische. (kipa)

Weihe. – In der Basilika Santa Maria Maggiore in Rom wurden 59 Diakone der Ordensgemeinschaft "Legionäre Christi" zu Priestern geweiht. Der zahlenstärksten Priesterweihe seit Jahren stand der slowenische Erzbischof Franc Rodé, Präfekt der vatikanischen Ordenskongregation, vor. (kipa)



Imam mit Schweizer Etikette – gesehen von Chappatte in der Tageszeitung "Le Temps". Prediger in Schweizer Moscheen sollen an Schweizer Universitäten ausgebildet werden. Das fordern Vertreter von Kirchen und Politik, nachdem bekannt geworden war, dass Imame hierzulande Ansichten predigten, die mit dem Schweizer Recht nicht in Einklang zu bringen sind. (kipa)

"Anomolie" beseitigt

Rom. – Mit einer bedeutenden ökumenischen Geste hat Papst Johannes Paul II. der orthodoxen Kirche zwei der wertvollsten Reliquien aus der Frühzeit der Christenheit übergeben.

Während eines Gottesdienstes im Petersdom überreichte der Papst dem orthodoxen Patriarchen Bartholomaios von Konstantinopel am 27. November Reliquien der Kirchenväter Johannes Chrysostomos (350-407) und Gregor von Nazianz (330-390). Sie waren während des Vierten Kreuzzugs im Jahr 1204 von lateinischen Kreuzfahrern in Konstantinopel geraubt worden.

Bartholomaios, der als Ökumenischer Patriarch Ehrenoberhaupt der orthodoxen Kirchen ist, würdigte das Ereignis als "heiligen und historischen Moment". Durch diese brüderliche Geste der Kirche von Rom werde eine "Anomalie und Ungerechtigkeit" beseitigt. Sie beweise, dass es zwischen den Kirchen keine unüberwindbaren Hindernisse gebe, wenn "Liebe, Gerechtigkeit und Frieden einander im heiligen Dienst der Versöhnung und der Einheit treffen." (kipa)

"Welt darf uns nicht vergessen"

Wien. – Einen dramatischen Hilfsappell hat der südsudanesischer Bischof Joseph Abangite Gasi an die internationale Gemeinschaft gerichtet. Bei einer Begegnung mit Journalisten berichtete der Bischof der südwestsudanesischen Diözese Tombura-Yambio in Wien von unvorstellbaren Zuständen in seiner Heimat.

Während sich die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf die westsudanesischen Krisenregion Darfur konzentrierte, sei die Situation im Südsudan kaum besser. Der Bischof forderte internationalen Druck, damit die im Mai in der kenianischen Stadt Naivasha ausgehandelten Friedensübereinkommen zwischen der Zentralregierung in Khartum und der sudanesischen Volksbefreiungsarmee SPLA endlich unterzeichnet werden. Derzeit würden sich nur die USA, Grossbritannien, Italien und Norwegen in diesem Sinn einsetzen. "Wo bleibt die Stimme der ganzen Europäischen Union und ihrer vielen Mitgliedsstaaten", fragte Gasi. Der Bischof erinnerte daran, dass im Sudan praktisch seit der Unabhängigkeit am 1. Januar 1955 ununterbrochen Bürgerkrieg herrsche, wenn man von einer "Pause" zwischen 1972 und 1983 absehe.

Auch in seiner abgelegenen Provinz, wo es seit Jahren keine bewaffneten Auseinandersetzungen mehr gebe, fehle es an allem. Weder sei genügend Trinkwasser vorhanden, noch Nahrungsmittel oder medizinische Versorgung. Insgesamt seien in seiner Provinz nur zwei Ärzte aus Kenia im Einsatz.

Die Provinz wäre an sich hervorragend für die Landwirtschaft geeignet, auch gebe es in den ausgedehnten Wäldern gesuchte Hölzer für den Export. Nach 40 Jahren Krieg sei die Infrastruktur aber zusammengebrochen. Deshalb brauche die Region nicht nur Finanzmittel von aussen, sondern auch Entwicklungshelfer und Spezialisten, die zumindest die Basisversorgung gewährleisten können. Da die im Südsudan regierende SPLA nicht in der Lage sei, die Infrastruktur aufzubauen, liege es derzeit an den Kirchen, hier einzuspringen, wenn auch mit bescheidenen Mitteln.

Ein zunehmend brennendes Problem stelle auch Aids dar, sagte der Bischof. Vor allem die Flüchtlinge, die aus den Nachbarländern Uganda und Kongo in den Sudan zurückkehrten, hätten die Krankheit ins Land gebracht. Immer mehr Kinder würden bereits als Aids-Waisen aufwachsen. (kipa)

Wallfahrten. – 114 Pilgerorte in der ganzen Schweiz werden in der Dezembernummer der "Revue Schweiz" dem Zugs-Publikum vorgestellt. Mit der Pilger-Nummer endet nach 77 Jahren die Präsenz der Revue in den Reisewagen der SBB. Neu soll das Heft an die Kunden der Fluggesellschaft swiss verteilt werden. (kipa)



Die Zahl

18. Dezember 2004. – Ein "Friedenslicht" wurde am 23. November in der Geburtsbasilika in Bethlehem entzündet und in alle Welt entsandt. Am 18. Dezember wird es mit einem Schiff über den Zürichsee auch die Schweiz erreichen. Gemäss Organisatoren werden 2.000 Menschen am Zürcher Bürkli-Platz um 17 Uhr die Ankunft des Schiffes erwarten. (kipa)

18./19. Dezember 2004. – In der Nacht auf den 4. Advent werden voraussichtlich 3.000 Jugendliche am traditionellen Ranfttreffen teilnehmen. Das diesjährige Motto lautet: "Ohni Limit?"
Infos: www.ranftreffen.ch (kipa)

6. Januar 2005. – Die Sternsinger werden am kommenden Dreikönigs-Tag wieder von Haus zu Haus ziehen und Geld für bedürftige Kinder sammeln. Die Spenden kommen unter anderem auch Menschen in Thailand zugute, das das diesjährige Schwerpunktland des Missionswerkes missio bildet. 2004 sammelten die Sternsinger in der Schweiz 955.000 Franken. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Georges Scherrer

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche. Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

- einen «Alphalive-Kurs für katholische Christen» durchführen,
- auf solche oder ähnliche Angebote in der Region hinweisen.

Der grosse Werbeimpuls im September 2005 kann allen Angeboten zur Glaubenseinführung in jenem Zeitraum dienen.

Hilfen für die katholische Kirche

Für die katholische Kirche möchten wir auf folgende Möglichkeiten aufmerksam machen:

1. Beratung und Schulung

Wir legen viel Wert darauf, dass die Alphalive-Kurse gut vorbereitet und durchgeführt werden. Dazu haben wir ein Team von Personen für Beratung und Schulung ausgebildet. Dieses Beraterteam¹ kommt zu Information und Schulung auch in die einzelnen Pfarreien. Folgende Angebote sind speziell auf die Alphalive-Initiative 2005 ausgerichtet:

Informationsveranstaltung am Samstag, 15. Januar 2005, von 10.00 bis 15.30 Uhr in Jonschwil bei Wil (SG) für Pfarreiverantwortliche und Interessierte.

Schulungswoche «Katholisch und missionarisch» der Bibelgruppen Immanuel von Montag, 4. April, bis Freitag, 8. April 2005, in St. Arbogast, A-Götzis, für Seelsorgende und Laienteams.

Schulungswochenende von Freitag, 3. Juni 2005, 14.30 Uhr, bis Sonntag, 5. Juni, 15.30 Uhr, in Einsiedeln für Seelsorgende und Laienteams.

Ausführlichere Informationen zu diesen Veranstaltungen können bei den Personen des Beraterteams (siehe die Adressen in Fussnote 1) bezogen werden.

2. Materialien

Neben der vielfältigen offiziellen Alphalive-Literatur stehen folgende Materialien² speziell für katholische Pfarreien zur Verfügung. Im «Referentenhandbuch für katholische Christen zum Alpha-Kurs» sind die 15 Vorträge praxisnah in den Kontext der katholischen Kirche gestellt worden. Die «Grundlagen für katholische Christen zum Alpha-Kurs» führen ins richtige Verständnis des Alphalive-Kurses ein und zeigen Wege zur fruchtbringenden Durchführung auf.

In eigener Sache

Wie in der vorletzten SKZ-Ausgabe auf Seite 890 ausführlich beschrieben, wird der Internetzugang unter www.kath.ch/skz ab Anfang 2005 kostenpflichtig (pro Jahr ohne Papierabo 220 Franken).

SKZ-Abonnentinnen und -Abonnenten (Jahrespreis 148 Franken) können unter E-Mail web.master@kath.ch jedoch gratis einen Zugangscode anfordern (bitte genaue Adresse und SKZ-Abonnementnummer angeben).

Diese Unterlagen sind im Auftrag der schweizerischen Bischofskonferenz geprüft worden. Dazu schreibt Weihbischof Martin Gächter: «Nach eingehender Prüfung im Auftrag der Schweizer Bischofskonferenz betrachte ich diese Kurse als geeignete Form einer segensreichen Neuevangelisierung, um Menschen im Glauben anzusprechen und sie zu einer Lebensentscheidung für Christus zu führen. Es würde mich freuen, wenn viele diese Chance wahrnehmen.»

Eine Erfahrung

Martin Piller, Pfarrer, Maria-Lourdes, Zürich, schreibt: «Der Alphalive-Kurs bietet einen Einstieg oder einen Wiedereinstieg in die Pfarrei. Ich habe als Pfarrer in diesem Kurs einen Ort gefunden, wohin ich all jene einladen kann, denen ich bei Taufe, Firmung, Erstkommunion, Eheschliessung, Beerdigungen usw. begegne. Auch haben einige Laien begonnen, ihre Nachbarn und Freunde einzuladen, weil sie wussten, dass dieser Kurs besonders auch für Nichtkirchgänger geeignet ist. Ich finde die Methode des Kurses genial, weil diese den Schwerpunkt auf das Erleben von Glaubensgemeinschaft legt. Wir haben erfahren, dass Menschen dadurch eine entscheidende Erfahrung für ihr Glaubensleben machen konnten, und dass in der Pfarrei ein neues Beziehungsnetz entstanden ist. Dank der gemeinsam erlebten Kurszeit ist in unserer Pfarrei ein neues Beziehungsnetz entstanden, und zudem haben die Teilnehmer begonnen, sich mit viel Freude in der Pfarrei einzubringen und zu engagieren.»

Schlussbemerkung

In den letzten Jahren hat sich gezeigt, dass der Alphalive-Kurs für Menschen jeder Herkunft ein erfolgreicher Weg ist, eine Entdeckungsreise in den christlichen Glauben zu starten. Die Berichte darüber, was Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer dabei erleben und erfahren, bewegen und begeistern uns immer wieder neu. So sind wir davon überzeugt, dass es sich lohnt, diese Möglichkeit auch in unserer Kirche noch bekannter zu machen.

Im Namen des Beraterteams Alphalive für katholische Christen

Leo Tanner

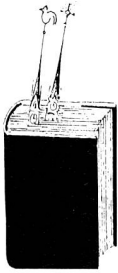
Internetbenützerinnen und -benützer ausserhalb von Europa melden sich bitte unter E-Mail: skzredaktion@lfzverlag.ch, ebenso Interessenten, die nur den Internetzugang ohne Papierabo wünschen.

Aus Kostengründen werde die Inseratepreise auf den 1. Januar 2005 erhöht. Die Preise können unter www.kath.ch/skz eingesehen werden. Weiter Auskünfte bei: Hans-Jürgen Ottenbacher, Telefon 041 370 38 83, E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net.

PASTORAL

¹ Zu diesem Team gehören: Leo Tanner, im Teilpensum (30%) Pfarrer in Jonschwil. Freigestellt für Glaubenserneuerung. Adresse: Kirchstrasse 3, 9243 Jonschwil, Telefon 071 923 56 61, E Mail leo.tanner@gmx.ch; Theresa Herzog, Rechtsanwältin, Mediatorin, Theologin TKL, Vizepräsidentin des Seelsorgerates des Bistums Basel. Adresse: Kirchstrasse 1, 9555 Tobel, Telefon 071 917 12 26, E Mail herzog@wege-erwachsenen-glaubens.org; Judith Romer-Popp, Krankenschwester, Familienfrau, Theologin TKL. Adresse: Aachweg 12, 9323 Steinach, Telefon 071 446 42 28, E Mail judith.romer@immanuel-online.ch.

² Bezugsquelle: Versandbuchhandlung Immanuel, Aachweg 12, CH-9323 Steinach, Telefon 071 446 42 28, Fax 071 446 42 92, E-Mail buch@immanuel-online.ch.



Seitdem im Lauf des 19. Jahrhunderts schweizweit die Religionsfreiheit garantiert wurde, errichteten katholische Orden und Kongregationen auch da, wo man sie in der Reformationszeit vertrieben hatte, neue Niederlassungen. Das war möglich, weil die ungeheure Reichhaltigkeit des Ordenswesens damals noch eine kräftige Expansion erlaubte. Über diesen Reichtum und seine Geschichte in allen Jahrhunderten informiert das vielbändige Werk *Helvetia sacra*.



Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Helvetia sacra (feminarum)

Alfred Schindler

Als Anfang Juni Papst Johannes Paul II. nach Bern kam, geriet – mitten in dem erzprotestantischen Bern – ein katholisches Alters- und Pflegeheim, das von Ingenbohrer Schwestern geführt wird, ins Rampenlicht der Öffentlichkeit. Zum allgemeinen Erstaunen äusserte die Oberin der kleinen Kommunität gegenüber den Medien ganz moderne, keineswegs papstkonforme Ansichten. Und was viele auch überraschen dürfte: Die Ingenbohrer Schwestern führten seit über 100 Jahren den Vorgänger des Heims – das Viktoria-Spital. Zwar gibt es im Protestantismus (seit dem 19. Jahrhundert) Einrichtungen wie die Diakonissenhäuser, aber mit dem Reichtum und der Vielfalt katholischer karitativer, pädagogischer und kontemplativer Institutionen kann man das fast nicht vergleichen. Vor allem führte die katholische Kirche im 16. Jahrhundert das mittelalterliche Ordenswesen weiter, als man in den protestantisch gewordenen Städten und Territorien, zum Beispiel in Basel, Bern und Zürich, mit den Klöstern «aufräumte» ohne viel Federlesens.

Das Buch, das hier anzuzeigen ist, stellt einen Stein innerhalb eines Mosaiks dar, und das Mosaik heisst: *Helvetia sacra*, eigentlich «heilige» oder «religiöse» Schweiz, im Sinne von katholisch-kirchliche Institutionen der Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart. Das Gesamtwerk, 1964 begonnen, wird bei seinem Abschluss 23 Bände zählen, und die zwei noch fehlenden werden in Bälde (einer bereits in diesen Tagen) erscheinen, denn das Team, das sie herausgibt, arbeitet auf höchster wissenschaftlicher Qualitätsstufe, ist weitgehend vom Schweizerischen Nationalfonds gefördert und hat durch Erfahrung eine beneidenswerte Effizienz erreicht. Der vorliegende Band ist ein Frauenbuch, sowohl auf der heutigen Ebene der Autorinnen als auch historisch. Verfasserinnen sind die Leiterin der Arbeitsstelle in Basel, Petra Zimmer, sowie neun Autorinnen aus den drei (Haupt-)Sprachregionen. Die zwei Autoren gehören zum «Stab» der *Helvetia sacra*. Was die Vergangenheit betrifft, so gibt beziehungsweise gab es da natürlich nicht nur Frauen-

klöster und Frauenschicksale. Gerade die berühmten Augustiner-Eremiten waren vorwiegend ein männlicher Orden, wenn auch mit Betreuung zum Beispiel der Beginen in Freiburg i. Ü. und Zürich. Aber in der Gegenwart gibt es nur noch zwei Niederlassungen der und nur der Augustinerinnen: in Locarno und Poschiavo.

Der Augustiner-Eremiten-Orden (OESA) – ab 1969: der Augustiner-Orden (OSA) – war im 13. Jahrhundert durch Zusammenschluss mehrerer Eremiten-Gemeinschaften in Italien entstanden, und es gelang ihm, als Bettelorden (neben den Franziskanern, Dominikanern und Karmeliten) anerkannt zu werden. «Anerkannt werden» hiess: neben den strengen Vorschriften in Sachen Besitz päpstliche Privilegien erlangen, zum Beispiel öffentliche Predigt, Sakramentsspendung an Ausgestandene und Bestattung derselben auf dem ordenseigenen Friedhof. Damit waren Konflikte mit dem regulären Pfarrklerus und anderen Orden vorprogrammiert. Auf dem kirchlichen «Dienstleistungsmarkt» ging es ja auch um Spenden für die «Bettel»-Orden...

Bekanntlich erlitt der deutschsprachige Zweig der Augustiner durch die Reformation einen schweren Einbruch, und das wegen eines prominenten Angehörigen: Martin Luther. Jene Konvente, die die Reformation «überstanden», mussten sich mit der innerkatholischen Reform auseinandersetzen, zum Beispiel mit dem neuen, nichtklösterlichen Mönchtum der Jesuiten (gegründet 1540). So wäre etwa um 1580 das Augustinerkloster in Freiburg um ein Haar dem damals modernen Jesuitenkolleg zum Opfer gefallen, hätte nicht die städtische Obrigkeit eingegriffen.

Das Lesbare und Spannende in allen und so auch in diesem Band der *Helvetia sacra* sind die Geschichten der Orden im Ganzen und der einzelnen Klöster in den Städten. Dagegen haben alle Bände auch Teile, wo man sie als Nachschlagewerk brauchen kann: neben Quellen- und Literaturangaben vor allem die Listen aller Oberen jedes Konvents, mit möglichst genauen Angaben über Leben und Wirken, wo möglich mit kurzen Biografien. Man wird nach Abschluss der ganzen *Helvetia sacra* ein kleines Nachschlagewerk brauchen, um in der Überfülle jeweils das zu finden, was man gerade braucht. Findet man es, so wird man hervorragend orientiert, ungleich besser als in veralteter Spezialliteratur oder populären Broschüren, die man an Ort und Stelle oft kaufen kann.

HELVETIA SACRA

ABTEILUNG IV
DIE ORDEN
MIT AUGUSTINERREDEL

BAND 6
DIE AUGUSTINER-EREMITEN,
DIE AUGUSTINERINNEN, DIE ANSUNZIATINNEN
UND DIE VISITANDINNEN
IN DER SCHWEIZ

SCHWABE & CO AG - VERLAG - BASEL

— Kuratorium der *Helvetia sacra* (Hg.): Die Augustiner-Eremiten, die Augustinerinnen, die Ansunziatinnen und die Visitandinnen in der Schweiz. Band IV/6. Schwabe Verlag, Basel 2003. 426 Seiten, Fr. 150.–.

Alfred Schindler ist emeritierter Professor der Kirchengeschichte und wohnt in Uerikon ZH.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Hostienpreise 2005

Die Vereinigung der Oberinnen der kontemplativen Orden der Schweiz (VOKOS) und die «Union des Contemplatives de Suisse romande (UCSR)» teilen mit, dass die seit 2002 geltenden Hostienpreise angepasst werden müssen.

Ab Januar 2005 gilt:

100 kleine Hostien (braun oder weiss)	Fr. 6.50
100 Priesterhostien (braun oder weiss ohne Prägung)	Fr. 20.–
100 Priesterhostien (weiss mit Prägung)	Fr. 50.–
(Der höhere Preis für weisse Priesterhostien mit Prägung ergibt sich aus der Tatsache, dass jede Hostie einzeln ausgestochen werden muss.)	
1 Konzelebrationshostie Ø 10/12 cm	Fr. 2.10
1 Konzelebrationshostie Ø 15 cm	Fr. 2.30
100 glutenfreie kleine Hostien	Fr. 15.–
(Die glutenfreien Hostien werden aus dem Ausland bezogen. Auslieferungsstelle ist das Kloster St. Martin, Klosterhof 3, 5623 Hermetschwil, Telefon 056 633 15 27, Fax 056 633 84 09.)	

BISTUM BASEL

Neue nicht residierende Domherren

Basel-Stadt

Zum neuen nicht residierenden Domherrn des Standes Basel-Stadt ernannte der Bischof von Basel, Msgr. Dr. Kurt Koch, als Nachfolger von Stiftspropst Rudolf Hofer: Herrn **Ruedi Beck**, Pfarradministrator der Pfarrei St. Joseph-St. Christophorus Basel.

Bern

Zum neuen nicht residierenden Domherrn des Standes Bern ernannte der Bischof von Basel, Msgr. Dr. Kurt Koch, als Nachfolger von Domherrn Hans Baur: **Abbé Edgar Imer**, Curé de Moutier.

Die Installationsfeier findet am Mittwoch, 9. März 2005, nachmittags, in der Kathedrale St. Urs + Viktor in Solothurn statt.

Den neu ernannten Domkapitularen Gottes Segen im neuen Amt.

Für das Domkapitel:
Hans Stauffer, Sekretär

Ernennungen

Reto Kaufmann als Pfarrer für die Pfarrei St. Anton Luzern per 28. November 2004; **Ruedy Sigrist-Dahinden** als Gemeindeleiter für die Pfarrei St. Gallus Kriens (LU) per 28. November 2004.

Neu gestalteter Internetauftritt

Zum ersten Advent erscheint die Webseite des Bistums Basel in neuem Kleid!

Nach der Neueinteilung des Bistums in die drei Bistumsregionen St. Urs, St. Viktor und St. Verena drängte sich eine Neugestaltung des Internetauftritts auf. Nun ist es so weit: Am Sonntag, 28. November 2004, am 1. Advent und zum Beginn des neuen Kirchenjahres wird die neue Webseite aufgeschaltet! Hineinschauen lohnt sich: www.bistum-basel.ch. Erich Schweizer und sein Team vom Kath. Mediendienst haben in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe Internet des Bistums den Internetauftritt unseres Bistums neu gestaltet. Zwar konnten noch nicht alle bisherigen Daten übertragen werden, dies wird in der nächsten Zeit nachgeholt. Auch die Rubrik «Wegweiser», eine Liste mit einer grossen, vielfältigen Auswahl an Links, wird zurzeit erstellt.

Wir hoffen, dass Sie sich auf unserer neuen Website zurechtfinden und sich mit uns freuen. Für Fragen wenden Sie sich einfach an webmaster@bistum-basel.ch.

Hans-E. Ellenberger

Informationsbeauftragter Bistum Basel

Ökumenischer Kurs:

«**Da gingen ihnen die Augen auf**»
Eucharistie und Abendmahl in den römisch-katholischen, christkatholischen und evangelisch-reformierten Kirchen

Inmitten der Kontroversen um Abendmahl und Eucharistie werden wir als ökumenisch zusammengesetzte Studiengruppe einen Zwischenhalt einlegen und Bilanz ziehen. Als Gäste haben zugesagt: von römisch-katholischer Seite: Bischof Kurt Koch und Walter Kirchschräger (Prof. für NT in Luzern); von christkatholischer Seite: Angela Berlis (Theologin, Universität Utrecht); von evangelisch-reformierter Seite: Ralph Kunz (Prof. für Praktische Theologie in Zürich).

Adressatenkreis des Kurses: Pfarrer/Pfarrerinnen, Bischöfe, Priester, Pastoralassistenten/-assistentinnen, Diakone und generell Theo-

logen/Theologinnen aus verschiedenen Konfessionen.

Kursleitung: Gabriele Berz (Diözesane Fortbildung des Bistums Basel, Solothurn); Hermann Kocher (Fachstelle Weiterbildung der reformierten Kirchen BE-JU-SO); Klaus Wloemer (christkatholische Kirche) mit Gästen.

Montag bis Donnerstag, 26.–29. September 2005 (Beginn: 14.30 Uhr; Schluss: 13.30 Uhr), Hertenstein (LU), Bildungshaus Stella Matutina.

Kosten: ca. Fr. 720.–.

Anmeldung: bis 31. Dezember 2004 an die Diözesane Fortbildung Bistum Basel, Postfach 216, 4501 Solothurn, E-Mail fortbildung@bistum-basel.ch.

BISTUM CHUR

Priesterweihe

Am Samstag, 20. November 2004, hat Diözesanbischof Amédée Grab in der Pfarrkirche St. Josef in Horgen (ZH) zu Priestern geweiht: Diakon **Jaroslav-Jan Jakus**, geboren am 24. März 1976 in Istebna/Polen, von Gliwice/Polen, wohnhaft in Zürich; Diakon **Marius Kaiser**, geboren am 13. Februar 1962 in Schellenberg (FL), von Mauren (FL), wohnhaft in Hausen a.A. (ZH); Diakon **Bruno Rüttimann**, geboren am 7. Mai 1961 in Luzern, von Sempach (LU), wohnhaft in Stans (NW); Diakon **Urs Zihlmann**, geboren am 31. Juli 1975 in Stans (NW), von Malters (LU), wohnhaft in Horgen (ZH).

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte: **Guido Hangartner** zum Pfarrer des Kantonsospitals und des Fontanaspitals in Chur; **Andreas Fuchs**, Pfarr-Rektor von Lenzerheide (GR), zugleich zum Pfarrer der Pfarrei Vaz/Obervaz (GR);

Dr. Hugo Gehring, Pfarrer von St. Peter und Paul in Winterthur, zusätzlich zum Pfarradministrator der Pfarrei St. Josef in Winterthur-Töss;

Stansislav Weglarzy, bisher Vikar der Pfarrei St. Peter und Paul in Winterthur, neu zum Vikar der Pfarrei St. Josef in Winterthur-Töss.

Missio canonica

Diözesanbischof Amédée Grab erteilte die bischöfliche Missio canonica **Franz Enderli-Huber** für seine Tätigkeit als Leiter der Katechetischen Arbeitsstelle für das Dekanat

Obwalden und als Religionslehrer an der Kantonsschule Stans (NW).

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

Generalvikar zum Residentialkanonikus ernannt

Bischof Ivo Fürer hat Generalvikar *Josef Rosenast* zum Residentialkanonikus ernannt. Damit ist der vakante Sitz im 13 Mitglieder umfassenden Domkapitel des Bistums St. Gallen wieder besetzt.

BISTUM SITTEN

7. Kongress des Seelsorgerates Oberwallis: Die Liturgie als symbolisches Geschehen

Am Samstag, 13. November 2004, fand in Gampel der siebte Kongress des Seelsorgerates Oberwallis statt. Neben Bischof Norbert Brunner, Generalvikar Josef Zimmermann und dem Ausschuss des Seelsorgerates nahmen über 80 Personen am Kongress teil. Frau Dr. Birgit Jeggle-Merz, Ravensburg, Dozentin für Liturgiewissenschaften an der Universität in Freiburg i.Br., sprach am Vormittag zum Thema «Zeichen und Symbole in der Liturgie». Bischof Norbert Brunner stellte die pastoralen Schwerpunktthemen für 2005 vor. Am Nachmittag war die Generalversammlung sowie die Vorstellung der Arbeit der Dienststelle Jugendseelsorge.

Der diesjährige Seelsorgeratskongress stand ganz unter den Zeichen der Liturgie, der Priesterberufungen und der Jugend. In diesem Jahr gastierte der Kongress in Gampel. Jedermann war zum Kongress eingeladen. Es konnten im Vorfeld auch Fragen zu pastoralen Themen an den Kongress gestellt werden, die während dem Kongress beantwortet wurden. Der jährliche Seelsorgeratskongress entspricht einer Standortbestimmung des pastoralen Lebens im Bistum.

Zeichen und Symbole in der Liturgie

Frau Dr. Birgit Jeggle-Merz lud die Zuhörerinnen und Zuhörer zunächst ein, das Thema von einem etwas anderen Blickwinkel her zu betrachten, und nicht so sehr auf die Symbole wie Wasser, Brot, Wein, Chrisam oder Licht zu schauen. Die gesamte Liturgie sei ein symbolisches Geschehen, und genau darin sei auch die Kraft, die Stärke und die Wirkung der Liturgie. In einer Art Entdeckungsreise

versuchte sie den Schatz, den die Liturgie der Kirche bereithält, zu heben und sichtbar zu machen. Symbole in der Liturgie sind weniger Sachen oder Dinge. Sie sind vielmehr eine bestimmte Art und Weise, wie man mit der Wirklichkeit des liturgischen Geschehens umgeht. Symbole haben eine unverzichtbare Aufgabe als Zeichen des Glaubens, als Ausdruck des Glaubens und zur Vermittlung des Glaubens.

Die Referentin zeigte anhand von zwei Kommunikationsmodellen auf, wie ein Kommunikationsgeschehen ablaufen kann. Beim zehnpoligen Modell vollzieht sich der Austausch zwischen wenigstens zwei Partnern: einem «Sender» und einem «Empfänger». Das Kommunikationsmittel ist das Signal. Beim dreipoligen Modell vollzieht sich der Austausch in der Regel über einen Gegenstand oder einen Sachverhalt. Dadurch wird eine doppelte Botschaft vermittelt: der Gegenstand, den der Sender mitteilen will, und etwas vom Sender selbst. An diesem Modell sieht man auch, dass Kommunikation nicht etwas Statisches ist, sondern ein dynamischer Prozess. Und dieses kommunikative Geschehen ist ein komplexer Vorgang der gelingen oder auch scheitern kann.

Schliesslich betonte die Referentin, dass für Juden wie Christen Kommunikation ein Schlüssel sei zum Verständnis der Heilsgeschichte, denn die Art und Weise, wie Gott sich als Schöpfer und Retter den Menschen offenbart, sei ein Kommunikationsprozess zwischen Gott und Mensch, zwischen Schöpfer und Schöpfung. Gottes Grosstaten sind kommunikative Signale, die vom Menschen wahrgenommen und gedeutet werden können. Das liturgische Feiern sei kein rein intellektueller Vorgang, sondern ein ganzheitliches Geschehen, in dem die Feiernden in das Erlösungsgeschehen Christi mit hineingenommen werden und selbst Anteil an dieser Erlösung erhalten. In der Liturgie seien das äussere Geschehen und der innere Gehalt nicht voneinander zu trennen.

Lernen könne man Liturgie nicht durch Unterrichtsstunden, sondern nur durch schlichtes Dabeisein und immer wieder Dabeisein.

Wort des Bischofs und Fragen an den Bischof

Bischof Norbert Brunner machte einen Rückblick über das vergangene Seelsorgejahr 2003/2004. Schwerpunkte waren die Neuordnung der Pastoralbesuche, der Hirtenbrief des Bischofs zu pastoralen Überlegungen «Christus begegnen in heutiger Zeit. Wo stehen wir? Wohin gehen wir?», das Jahr der Liturgie «Der Liturgie eine Seele geben» sowie die Zukunft des Diözesanen Priesterseminars in Givisiez.

In einem Ausblick auf das kommende Jahr lud Bischof Norbert Brunner alle Anwesenden ein, sich für das «Jahr der Priesterberufungen» einzusetzen und das «brennende Anliegen» in ihre Pfarreien zu tragen. Ebenso wies er auf das Jahr der Liturgie hin, das Papst Johannes Paul II. für 2005 ausgerufen hat. Schliesslich beantwortete er die Fragen, die eingegangen waren bezüglich des Kommunionverbotes für wiederverheiratete Geschiedene und die Fragen, was man gegen die Ausbreitung von Sekten unternehmen könne.

Neue Amtsperiode des Seelsorgerates

Im geschäftlichen Teil des Kongresses standen Wahlen an. Der Präsident des Seelsorgerates, Robert Moser, hat aus beruflichen und familiären Gründen demissioniert. Er war als Vertreter der Pfarreien im Ausschuss und präsidierte den Ausschuss während sieben Jahren. Für ihn konnte noch kein Ersatz gefunden werden. Für die zurücktretende Vertreterin der Ordensgemeinschaften, Sr. Petra Marzetta, wurde Sr. Marie-Joséphine Kalbermatten gewählt.

Dienststelle Jugendseelsorge

Am diesjährigen Kongress stellte die Dienststelle «Jugendseelsorge» ihre Arbeit vor. Verantwortlicher Leiter der Dienststelle ist Prior Paul Martone, Kippel. Schon seit über einem Jahr ist die Stelle des Leiters der Jugendarbeitsstelle vakant. Die Dienststelle hat im vergangenen Jahr vier nationale Treffen organisiert: das Ranfttreffen, die Reise nach Taizé, ein Jugendtreffen in Hamburg und das Nationale Jugendtreffen in Bern mit Papst Johannes Paul II. Ebenso wurden regionale Treffen in der Advents- und Fastenzeit angeboten.

Kiosk mit katholischen Print-Medien

Ein «Kiosk» mit katholischen Print-Medien, welcher von der Dienststelle Medien organisiert und präsentiert wurde, fand reges Interesse. 30 verschiedene Zeitschriften und Broschüren zeigten ein buntes Bild und eine grosse Vielfalt mit vielen Informationen für Familien, Erwachsene, Jugendliche und Kinder. Fachzeitschriften für die Pfarreiarbeit, für den Religionsunterricht, aber auch zur persönlichen Information erfreuten sich einer grossen Nachfrage.

Abschluss

Den Abschluss des Kongresses bildete die Eucharistiefeyer mit der Pfarrei Gampel.

Sitten, 20. November 2004

Heidi Widrig

Informationsstelle des Bistums

BÜCHER

Advent

Wolfgang Tripp (Hrsg.): *Wo Himmel und Erde sich verbünden. Wege zur Menschwerdung.* Ein Begleiter durch den Advent mit Bildern von Sieger Köder. 72 Seiten mit 14 Farbbildungen. Dazu ist eine Diasserie mit 14 Farbdias erhältlich. Schwabenverlag, Ostfildern 2004, 72 Seiten.

Der Herausgeber Wolfgang Tripp, 1946, ist Caritasdirektor der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Von ihm stammen schon einige Publikationen für den pastoral-liturgischen Bereich. «Wo Himmel und Erde sich verbünden» ist ein adventlicher Begleiter mit vielen, bislang noch unveröffentlichten Bildern Sieger Köders. Das ansprechend und einladend gestaltete Buch zeigt «Wege zur Menschwerdung» auf und führt damit ein in die christliche Weihnachtsbotschaft, aber auch zu wichtigen Fragen menschlichen Lebens. *Leo Ettl*

Weihnächtliches

Max Bolliger/René Villiger: *Das Brot der Engel.* Weihnachten mit Franziskus. Jordan Verlag, Zürich 2002, 64 Seiten.

Das gefällige Bändchen ist das Gemeinschaftswerk zweier bekannter Künstler. Max Bolliger hat für seine Jugendbücher einige Preise erhalten, unter anderem den Preis der Deutschen Bischofskonferenz. Er ist auch Ehrendoktor der Theologischen Fakultät an der Universität Zürich – «für seine besondere Begabung, biblischen Geschichten und Legenden für die Jugend von heute Sprache zu verleihen». – René Villiger lebt in seiner Heimat Sins im Freiamt. Absolvent der Kunstgewerbeschule Luzern, führte er in Zürich und später in Sins ein graphisches Atelier. In dieser Funktion schuf er zahlreiche Bilder und Plakate und illustrierte viele Lehrmittel und Bücher. Bekannt ist besonders das nach einer Geschichte von Max Bolliger illustrierte Buch «Alois». Das Buch «Alois» erhielt für seine Illustrationen die Bronzemedaille der

Leipziger Buchmesse. Während Max Bolliger mit einer meisterhaft einfachen und klaren Sprache behutsam und einführend weihnächtliche Legenden um Bruder Franz von Assisi im Bändchen «Das Brot der Engel» erzählt, führt René Villiger mit seinen bezaubernden Illustrationen weit über Weihnachten hinaus. *Leo Ettl*

Predigten 2005

Gottes Wort im Kirchenjahr 2005. Hrsg. von Christoph Heinemann von der deutschen Ordensprovinz der Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria. Echter Verlag, Würzburg 2004.

Das Werk erscheint in 3 Bänden: a) Advent bis 5. Sonntag, b) Fastenzeit bis Pfingstmontag, c) Dreifaltigkeitssonntag bis Christkönigs-sonntag. Für jeden Sonntag und Festtag stehen zwei ausgearbeitete Predigten und eine Kinderpredigt. Dazu kommen noch Kurzpredigt für Sonn- und Festtage, Gottesdienstmodelle und Ansprachen für besondere Gelegenheiten. Zu jedem Band erscheint noch ein Beiheft zur Liturgie. Es bietet Einführungen zum Wortgottesdienst und Texte für Kyrie und Fürbitten. Das macht «Gottes Wort im Kirchenjahr» zum zuverlässigen Begleiter des Vorstehers der Liturgie. *Leo Ettl*

Herzensgebet

Kallistos Ware / Emmanuel Jungclausen: *Hinführung zum Herzensgebet.* 9. überarbeitete Auflage 2004. Verlag Herder, Freiburg. Das Herzensgebet ist eine Meditationsübung, die sich seit andert-halb Jahrtausenden bewährt hat. Der bekannte alt Abt von Niederaltaich hat zusammen mit dem orthodoxen Mönch und Bischof Kallistos Ware, einem bekannten Kenner und Vermittler ostkirchlicher Weisheit, die «Hinführung zum Herzensgebet» verfasst. Sie erscheint hier in der neunten Auflage. In ihrer ungemein dichten und zugleich einfachen Art der Darstellung ist sie auch heute noch ein bewährter geistlicher Führer zum Jesus-Gebet. *Leo Ettl*

Der Platz der Frauen in der Bibel

Grosse Frauen in der Bibel. In Bild und Text. Mit Beiträgen von Herbert Haag, Dorothee Sölle und Joe H. Kirchberger. 295 Seiten. Schwabenverlag, Ostfildern 2004.

«Nahezu zweitausend Jahre hat es gedauert, bis die christliche Welt die Frauen in der Bibel entdeckt hat», stellt Herbert Haag im Vorwort zu diesem vorzüglich gestalteten und doch preisgünstigen Band fest, der sich gleicherweise als Lesebuch und als Schaubuch versteht und in dieser Sonderausgabe wieder lieferbar ist.

Es werden unter anderem Sara und Hagar, Rachel und Lea, Rut, Hanna, Batscheba, die Königin von Saba, Ester, Elisabet, die Frau der Salbung, Maria und Martha, Maria

von Magdala und die Mutter Jesu vorgestellt. Nach dem entsprechenden Bibeltext (in der Übersetzung der Jerusalemer Bibel) folgen jeweils eine Meditation von Dorothee Sölle und ausführliche Angaben von Joe H. Kirchberger, was sich ausserhalb der Bibel in Texten der Literatur zu diesen Frauen finden lässt. Die Bilder sind sorgfältig ausgewählt. Sie reichen von mittelalterlichen Buchmalereien zu Chagall und Dalí. Diese Darstellungen zeigen auf, wie Frauen früherer Epochen durch die Künstler ganz zu Zeitgenossinnen wurden. Es ist unbedingt zu erwähnen, wie die Bilder durch dichte und präzise Legenden meisterhaft erschlossen werden. Dieses Buch hält durch seine Qualitäten mitten in der Hektik unserer Zeit zum Verweilen. *Jakob Bernet*

Autorin und Autoren dieser Nummer

Jakob Bernet, Chorherr
Stift 6, 6215 Beromünster
Dr. P. Leo Ettl OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Dr. Marie-Louise Gubler
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Weihbischof Dr. Peter Henrici
Theologische Hochschule Chur
Schanfiggerstrasse 7/9, 7000 Chur
Pfarrer Leo Tanner
Kirchstrasse 3, 9243 Jonschwil

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Abt Dr. Berchtold Müller OSB (Engelberg)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutscheschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard Trauffer OP (Sulthurn)
Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **lz medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raeber Druck

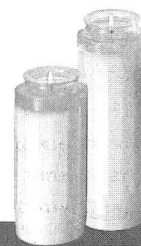
Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Den Menschen ein Zeichen geben.



Vertrieb in der Schweiz:
Lienert Kerzen AG, Einsiedeln – Tel.: 055 / 41 22 381 – info@lienert-kerzen.ch
Rudolf Müller AG, Altstätten – Tel.: 071 / 755 15 24 – rudolf-muellerag@bluewin.ch

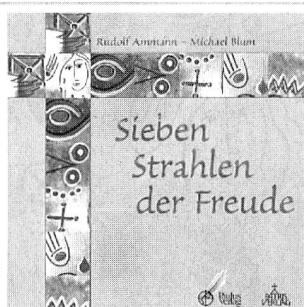

AETERNA
Ewiglichtölkerzen
SYMBOL DES GEDENKENS



Brenngarantie – reines Pflanzenöl – Hülle biologisch abbaubar – www.aeterna-lichte.de

WEIHNACHTEN
NAHT...
EINE GESCHENKIDEE:

Rudolf Ammann (Texte)
Michael Blum (Bilder)
**Sieben Strahlen
der Freude**



48 S. mit 7 Bildern (Michael Blum)
im 5-Farben-Druck, gebunden mit Goldprägung
CHF 19.80 / € 12.80 ISBN 3-7228-0620-8
Koproduktion - Patris Verlag

Mit seinen einfühlsamen Texten und
den Bildern von Michael Blum ermutigt
der vorliegende Geschenkband, das
Schöne und Segensreiche im eigenen
Leben neu zu entdecken.



Erhältlich im Buchhandel

Seelsorgeverband Bruder Klaus-Don Bosco-Heiliggeist, Basel

Lassen Sie sich von uns herausfordern in der

Kinder- und Jugend- seelsorge (50%)

ab 1. März 2005 (oder nach Vereinbarung).

Schwerpunkte:

- Firmung
- kirchliche Anlässe
- Katechese (7. Schuljahr)
- überpfarreiliche Anlässe nach Bedarf

Haben Sie eine theologische Ausbildung, sind Sie Mitglied der römisch-katholischen Kirche und können Sie *junge Leute von heute* durch Idealismus, Ausdauer, Kreativität, Flexibilität und Teamfähigkeit begeistern. Dann passen Sie zu uns – *Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen* – im Seelsorgeverband Bruder Klaus-Don Bosco-Heiliggeist.

Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Römisch-Katholischen Kirche Basel-Stadt.

Für allfällige Fragen steht Ihnen Wolfgang Meier, Gemeindeleiter Don Bosco, Telefon 061 311 52 79, gerne zur Verfügung.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis spätestens 31. Dezember 2004 an: Pfarramt Don Bosco, z.H. Herr Wolfgang Meier, Waldenburgerstrasse 32, 4052 Basel.

Schweizer Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung



Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

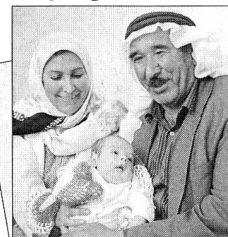
PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

„Bethlehems Familien eine Zukunft geben“

Im Caritas Baby Hospital erhalten Kinder medizinische Pflege, Mütter lernen die Säuglingspflege, junge Frauen werden zu Krankenschwestern ausgebildet und die Sozialarbeiterinnen betreuen bedürftige Familien.



Helpfen Sie mit!
Spenden Sie für die Kinder von Bethlehem!

Wir informieren Sie gern

Kinderhilfe Bethlehem
Wesemlinstrasse 2
6000 Luzern 6
Tel. 041 420 57 88
www.khb.ch
kinderhilfe@khb.ch
Spendenkonto:
PC 60-20004-7



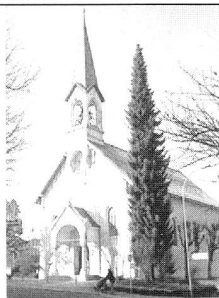
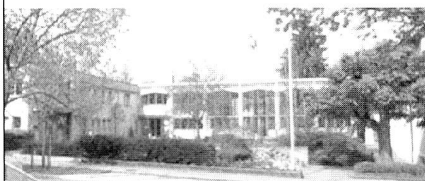
Von der ZEW
als gemeinnützig
anerkannt

KINDERHILFE BETHLEHEM
CARITAS BABY HOSPITAL



Gratisinserat

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Burgdorf



Wir sind eine offene Pfarrei mit 3500 Mitgliedern, welche als Minderheit mit den Schwesterkirchen ein gutes Einvernehmen pflegt. Unsere Pfarrei umfasst nebst der Stadt Burgdorf auch einige Ortschaften der Umgebung. Unser Pfarreizentrum mit der hübschen, hundertjährigen Kirche befindet sich in Burgdorf. Leider fehlt uns zurzeit ein Seelsorger und Leiter unserer Pfarrei, und wir suchen deshalb

Pfarrer oder Gemeindeleiter/ Gemeindeleiterin

Was Sie erwartet:

- zweite Seelsorgerstelle mit jungem Katecheten als Leiter des Unterrichts und der Jugendarbeit mit einem aktiven und aufgestellten Team von Katechetinnen
- pfarreübergreifende Missionen italiana mit eigenem Seelsorger
- Unterstützung durch Kirchgemeinderat, Pfarreirat, gut eingerichtetes Sekretariat, Sakristan/Hauswart
- viele freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für Besuchsdienst, Altersbetreuung, Kinderhütendienst und vieles mehr
- aktive Vereine wie Kirchenchor, Frauengemeinschaft, Kolpingfamilie, Jubla, Pfadi
- gut eingerichtetes Kirchgemeindehaus mit grossem Saal
- schönes, geräumiges Pfarrhaus, ruhiges Quartier

Was wir uns wünschen:

- eine aufgeschlossene und teamfähige Persönlichkeit, die bereit ist, auch die für uns wichtige Ökumene zu pflegen
- eine/n aufmerksame/n und feinfühlig/n Seelsorger/-in für Jung und Alt, dem/der eine lebensnahe und glaubwürdige Glaubensverkündigung wichtig ist
- offene Kommunikation
- eine kompetente Leitung unserer Pfarrei in Zusammenarbeit mit Jugendseelsorger, Pfarreirat und Kirchgemeinderat
- Zusammenarbeit mit und Förderung der Laien

Mehr Informationen erhalten Sie über unsere Homepage www.kath-burgdorf.ch und mit unserer Pfarrei-Broschüre. Wir senden sie Ihnen gerne und freuen uns, Sie kennen zu lernen.

Weitere Auskünfte erhalten Sie auch durch:

- Pfarrei-Sekretariat, Susanne Gerber
Telefon 034 422 22 95, E-Mail info@kath-burgdorf.ch
- Kirchgemeinderatspräsident Samuel Bürki
Telefon 034 423 09 65
E-Mail praesident@kath-burgdorf.ch

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

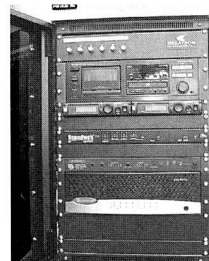
Und wie klingt es im Innern?



Der gute Ton ist nicht einfach eine Frage von neuen Mikrofonen oder Lautsprechersäulen. Akustik ist eine hochkomplexe Angelegenheit. Es geht um genaue Messungen, um daraus die richtigen Lösungsanforderungen abzuleiten.



Megatron nimmt Ihre Bedürfnisse beim Wort. Wir konzentrieren uns nicht auf Produkte, sondern auf Lösungen, die halten, was Sie sich davon versprechen. Dafür garantieren wir. Ihre volle Zufriedenheit ist unser erklärtes Ziel.



Megatron sorgt für alle technischen und baulichen Belange von A-Z, soweit möglich unter Einbezug des lokalen Gewerbes. Setzen Sie auf Qualität in Beratung und Dienstleistung.

Megatron Kirchenbeschallungen Weil es darauf ankommt, wie es ankommt



Megatron Kirchenbeschallungen

Megatron Veranstaltungstechnik AG

Obere Bahnhofstrasse 13, 5507 Mellingen

Telefon 056 491 33 09, Telefax 056 491 40 21

Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch

www.kirchenbeschallungen.ch

AZA 6002 LUZERN
7696 / 90
Gemeinschaft der
LiebFrauenschwester
Zugerbergstrasse 33
6300 Zug
000001025
000090

IN 40 SPRACHEN
WELTWEIT AM PULS DER ZEIT

Gratisinserat

**RADIO
VATIKAN**

**Deutsch:
16.00, 20.20 und 6.20 Uhr**

Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org

ab Frühling 2005

**Besuchen Sie uns
im Bleichehof**

Falls Sie mehr über die Herstellung von **Kirchenkerzen** erfahren möchten, laden wir Sie herzlich zu einem Besuch bei uns im Bleichehof ein. Ab Frühling 2005 führen wir Gruppen ab zehn Personen gerne durch unseren Betrieb. Informationen unter www.hongler.ch.

bahnhofstrasse 27 · ch-9450 altstätten sg
tel 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35
info@hongler.ch · gegründet 1703

hongler wachswaren

Exklusive Kirchenorgel

(oder Übungsinstrument für zu Hause), digital

Marke: Johannus, Holland / Typ Opus 1100. 2 Manuale, Pedal, Bank mit Notenfach, Eichenholz dunkel. **Masse:** Höhe 118,5 cm, Breite 138,5 cm, Tiefe 62,5 cm ohne Pedal, 89,5 cm mit Pedal. **Gewicht:** Orgel 80 kg, Pedal 20 kg, Bank 25 kg. Tadelloser Zustand! **Preis: Fr 8400.-**

Anfragen bitte an: M. M. Stähelin, Telefon 091 791 29 16 (nicht vormittags).

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Winterthur

Pfarrei St. Urban

Sind Sie eine

Katechetin (40%)

die ihre Kreativität und ihren Ideenreichtum auch über den Religionsunterricht hinaus in weitere Bereiche unseres vielfältigen Pfarreilebens einbringen möchte?

Dann wäre dies ein guter Grund, dass wir uns näher kennen lernen.

Schwerpunkte der Arbeit:

- Arbeit mit Kindern, Eltern, Familien
- Frauenliturgie/Frauenarbeit
- Katechese in der Mittelstufe
- Mitarbeit bei verschiedenen Pfarreiprojekten

Wir wünschen uns:

- eine abgeschlossene katechetische Ausbildung
- Bereitschaft, im Team zu arbeiten
- Phantasie, Lust an der Arbeit, Flexibilität

Wir bieten:

- eine lebendige Pfarrei, in der vieles möglich ist
- viele Freiwillige, die mitgestalten
- eine offene, ökumenische, diakonische Grundhaltung

Für Nachfragen wenden Sie sich bitte an: Ingo Bäcker, Gemeindeleiter, Telefon 052 235 03 80, oder E-Mail ingo.baecker@kath-winterthur.ch.

Bewerbungen richten Sie bitte an die Personalkommission der Kirchenpflege Winterthur: Herrn Haymo Empl, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur.

Wir suchen ab sofort

Leiterin/Leiter des Seelsorgebezirks Birrfeld (100%)

Die Aufgaben sind

(neben persönlichen Schwerpunkten):

- regelmässiger Predigtendienst
- Taufen, Beerdigungen, Sakramentenvorbereitung
- Religionsunterricht (bis 3 Stunden)
- Diakonie
- Erwachsenenbildung
- Organisations- und Koordinationsarbeit

Wir erwarten:

- abgeschlossenes Theologiestudium mit pastoraler Berufserfahrung
- Führungsqualitäten
- Freude an seelsorgerlicher Arbeit
- Teamfähigkeit und Flexibilität

Wir bieten:

- eigene Infrastruktur mit Kirche, Paulushuus, grosses Büro und Sekretariat
- ein aufgeschlossenes Team
- ein engagierter Kreis von freiwilligen Mitarbeitenden
- gute, offene und vor allem multikulturelle Pfarreigemeinschaft

Der Seelsorgebezirk ist ein Teil der Pfarrei Windisch.

Weitere Informationen bei: F.X. Amrein, Pfarrer, Hausstrasse 18, 5210 Windisch, Telefon 056 460 00 50.

Bewerbungen mit Unterlagen sind zu richten an das Personalamt in Solothurn und das Sekretariat der kath. Kirchgemeinde Brugg, Stapferstrasse 17, 5200 Brugg.